

3/2002



funzel

Partnerschaft ist Vertrauenssache



Kreissparkasse Biberach

www.ksk-bc.de



SBC

Das **SBC** Konzept: „Nähe, die Sie spüren“

Veränderung ist angesagt: Schule, Ausbildung, Beruf.
Jeder Schritt will gut überlegt sein,
damit aus Fun kein Frust wird.
Und beim Geld ist es wie in der Liebe.
Denn zur Eigenständigkeit gehört mehr als nur ein
Girokonto, Sie brauchen auch einen Partner, der für Sie
da ist. Lassen Sie sich nicht den Kopf verdrehen.

Würde man die Ergebnisse der Shell-Jugendstudie 2002 direkt auf unsere Schule übertragen, wären lediglich 323 Schülerinnen und Schüler, 34% der Schülerschaft, an dieser Funzelsonderausgabe interessiert. Der Grund, weshalb diese Funzel erscheint, ist nämlich ein politischer - die Bundestagswahl 2002. Und dafür lässt sich laut Shell nur noch ein gutes Drittel der Jugend begeistern. Vor zehn Jahren hätte man noch bei mehr als der Hälfte der Jugend dafür Interesse wecken können. Dies ist - sofern die Zahlen zutreffen - besorgniserweckend, denn, was ist das für eine Demokratie, von der nur jeder Dritte was wissen will? In der Hoffnung, diesem Trend entgegenwirken zu können, haben wir für euch einige Beiträge zur Wahl verfasst.

vorwort

bitte erheben sie sich

von julia wessel

Das Thema Arbeitslosigkeit ist sicherlich etwas, das jeden von uns einmal betreffen wird. Nicht jeder wird einmal das Kreuz, ohne Arbeit dazustehen, tragen müssen, aber die meisten werden den hart umkämpften Arbeitsmarkt zu spüren bekommen, sobald sie in spätestens neun Jahren die sichere Geborgenheit unserer Schule verlassen werden. Wie es um den Arbeitsmarkt wirklich steht, könnt ihr vom Chef des Arbeitsamtes Biberach erfahren.

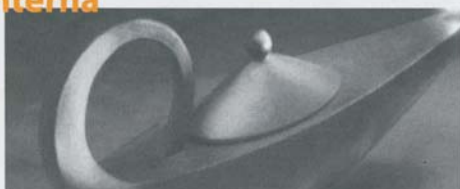
Weniger Beachtung im Wahlkampf erhielt die Haltung der Parteien zum Thema Homosexualität, obwohl dies ein Bereich ist, in dem sich die Geister scheiden. Konkreter Anlass zur Aufnahme dieses Thema in diese Funzelausgabe war aber vor allem, dass Herr Teidelt im Juli diesen Jahres eine Partnerschaftseintragung vorgenommen hat - die zweite im Landkreis Biberach überhaupt.

Für diejenigen, die trotz allem nichts mit Politik anfangen können - es sind hoffentlich weit weniger als 66% -, gibt es jetzt zu Schuljahresanfang Interviews mit einem Teil der neuen Lehrer am WG. Da viele (noch) nicht in Biberach wohnen, war es nicht leicht mit diesen ein Interview zu machen. Aber vielleicht lassen sie sich für ein Gespräch für die nächste Funzelausgabe gewinnen.

unser dank gilt

liebherr für unseren kühlschrank
frau ferch fürs eisgeld
herrn körner für wach- und schließdienste
dem krankenhaus für die sicherstellung des deutschen nachwuchses
conny für jeden schweisstropfen, den er für die funzel vergossen hat
papa zint für das diktiergerät
aladdin für die wunderlampe

interna



vorwort	3
inhalt	4
impressum	5
grusswort	5
mittelbild	30

bundestagswahl

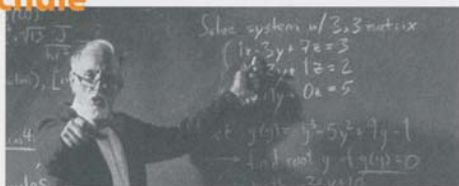


parteien	8
die cdu	10
die spd	12
die fdp	14
die grünen	16
wahlplakate	20
tv-duell	20

inhalt

was drin steckt

schule



lehrerinterviews	
frau dornfried	41
herr forderer	42
frau senner	44
bildung ahoi	48
stilblüten	
60er	32
heute	57
zis	50

gesellschaft



arbeit	24
homosexualität	36

amerika



amerikas trauma	46
chicago	52

bücher



halleluja	34
ich knall euch ab!	58

grusswort des schulleiters

Liebe Redakteurinnen und Redakteure der «Funzel»,

aufgrund der Rückmeldungen aus Schülerkreisen, dem Lehrerkollegium und der Elternschaft weiß ich, dass die «Funzel» nicht nur mit Interesse gelesen wird, sondern dass auch bemerkt wurde, wie zuerst das Erscheinungsbild der «Funzel» und dann auch der Inhalt in den letzten Jahren immer mehr an Qualität gewonnen hat.

Die anerkennenden Worte, die ich in der letzten Zeit nicht nur über das Layout gehört habe, sondern insbesondere auch über den anspruchsvollen Inhalt, möchte ich an euch weitergeben und dabei auch nicht euren Internetauftritt vergessen.

Dass auch kritische Beobachter, die nichts mit dem Wieland-Gymnasium zu tun haben, die «Funzel» so positiv sehen, zeigen die Auszeichnungen, die ihr für eure Arbeit in der letzten Zeit bekommen habt und zwar

- beim SPIEGEL-Wettbewerb 2001 für das Titelbild Platz 10
- beim Schülerzeitungswettbewerb 2001 vom Kultusministerium Baden-Württemberg einen Sonderpreis
- beim Schülerzeitungswettbewerb 2002 unter Initiative der Deutschen Jugendpresse e.V. für den Inhalt Platz 3 und für das Titelbild Platz 5
- beim SPIEGEL-Wettbewerb 2002 für den Onlineauftritt Platz 2

Wenn man bedenkt, dass ihr euch gegen landes- beziehungsweise bundesweite Konkurrenz durchgesetzt habt, dann wird deutlich, welche Leistung dahintersteckt.

Dazu möchte ich euch und euren Vorgesängern sehr herzlich gratulieren und euch für euren Einsatz und euer Engagement herzlich danken.

Wer sich mit innerer Schulentwicklung, mit Atmosphäre und mit Zusammengehörigkeitsgefühl an einer Schule beschäftigt hat, der weiß, welche wichtige Rolle für eine Schulgemeinschaft - Schüler, Eltern und Lehrer - eine Schülerzeitschrift spielt, die von der Leserschaft nicht nur akzeptiert und beachtet wird, sondern auf die alle auch stolz sein können.

Deshalb freuen wir uns, dass es an unserer Schule die von euch gemachte «Funzel» gibt und ich kann nur sagen: «Macht weiter so!»

*Dr. Hanno Wulz
Oberstudiendirektor*

impressum

die funzel
unabhängiges
schülermagazin am wg
adenauerallee 1-3
88400 biberach

email: redaktion@funzel.de
web: www.funzel.de

auflage: 1.100 stück

verantwortung

v.i.s.d.p.: julia wessel
stellvertreter: frederik weiß
werbung: benjamin kobitzsch

rechtliches

für den inhalt der einzelnen
artikel sind ausschließlic die
jeweiligen verfassers verant-
wortlich, sie geben nur ihre
eigene meinung wieder.


layout

benjamin kobitzsch
uwe horstmann
marc jäggle
frederik weiß

redaktion

julius forschner, 12
eva gerber, 11
ruth gläsel, 11
uwe horstmann, 11
benjamin kobitzsch, 12
fabian kutter, 12
max mayer, 12
philipp scheller, 12
stephanie tyler, 12
frederik weiß, 12
julia wessel, 13
julius zint, 12





Spricht man mit überzeugten Nichtwählern über ihre Entscheidung sich nicht an der Wahl zu beteiligen führen diese häufig zwei Argumente an. Zum Einen: Die da oben machen doch sowieso was sie wollen, die interessiert doch gar nicht, was ich will. Zum anderen: Schröder und Stoiber unterscheiden sich kaum voneinander. Alles, was sie sagen, zielt doch nur auf Wählerfang ab. Dass dem nicht so ist, wollen wir Euch mit diesem Sonderteil zur bevorstehenden Bundestagswahl zeigen. Dafür haben wir junge Mitglieder der wichtigsten vier Parteien interviewt. Zwischen «denen da oben» und uns ist nämlich gar kein so großer Unterschied, wie man manchmal meint. Und jeder von uns kann Politik aktiv mitgestalten, wenn er mit ihr in der jetzigen Form nicht einverstanden ist. Dafür gibt es Ortsverbände und Jugendgruppen, ohne die unser Parteiensystem überhaupt nicht möglich wäre. Dass sich die führenden Parteien in vielen Punkten sehr wohl unterscheiden, wird natürlich nicht deutlich, wenn man sie nach ihren wesentlichen Zielen befragt: Selbstverständlich wollen alle, dass die Arbeitslosigkeit gesenkt wird, und geben entsprechende Versprechen ab. Die Differenzen treten dagegen in Bereichen hervor, die die Tagespolitik nicht in diesem Maße bestimmen, weil sie nicht so brisant sind und auch keine so große Bevölkerungsgruppe direkt betreffen, z.B. in der Drogenpolitik, der Einstellung zu Homosexualität oder typischen Jugendthemen. Hoffentlich können wir mit diesem Beitrag die Parteien etwas näher beleuchten und euch die Entscheidung erleichtern.



wahl 2002

*von Uwe Horstmann,
Fabian Kutter,
Frederik Weiß,
Julia Wessel
und Julius Zint*

die cdu

zeit für taten

Funzel: Wie sieht denn die Union bzw. die «Junge Union» die Rolle der Frauen in der Gesellschaft? Gerade im TV-Duell hat Stoiber wieder einige Sätze gesagt wie zum Beispiel dass seine Frau ihn im Hintergrund unterstützen soll, sich aber in die Arbeit nicht einzumischen hat!

Held: Diese Aussage haben viele Leute falsch verstanden. Außerdem ging es ja um die eigene Frau und nicht um die Rolle der Frau in der Gesellschaft!

Funzel: Aber lässt so was keine Rückschlüsse zu?

Held: In unserem Programm steht nicht, dass die Frauen, spitz formuliert, zu Hause bleiben sollen. Es muss ihnen möglich sein, dass sie Beruf und Familie unter einen Hut bringen.

Funzel: Also, sie widersprechen klar der öffentlichen Meinung, dass die CDU die Frauen am Herd haben will?

Held: Ja auf jeden Fall. Das will vielleicht ein «klitzekleiner» Prozentsatz. Und das sind ja vor allem die Alt-eingesessenen. Insgesamt hat sich das Frauenbild bei der CDU passend zur Zeit gewandelt. Allen voran Frau Merkel hat dafür gesorgt.

Funzel: War das nur Frau Merkel oder gab es davor schon Ansätze?

Held: Jetzt mal unabhängig von den einzelnen Politikfeldern: Helmut Kohl war 25 Jahre Parteivorsitzender und eine Überfigur. Und so jemand erdrückt dann schon gewisse Ansätze, weil er fast schon auf einem Podest über allen steht. Das gibt es bei allen anderen Parteien allerdings genauso.

« kohl war eine überfigur! »



Uwe Held, Kreisvorsitzender der «Jungen Union Biberach»

Funzel: Stoiber hat mal Homosexualität mit Teufelsanbetung verglichen und der rechtspolitische Sprecher der Union hat von Perversion gesprochen. Ist dies die Meinung der gesamten Union oder ist das wieder nur ein «klitzekleiner» Teil?

Held: Es gibt ein gemeinsames Papier und da steht ein klares Nein bezüglich der Gleichstellung mit Ehepaaren drin. Und das gilt nicht nur für schwule und lesbische Paare, sondern auch für unverheiratete Paare. Grundposition ist, dass Ehe und Familie zusammen gehören, auch wenn nicht mehr so stark wie früher. Allerdings werden die Gesetze zur Homo-Ehe nicht rückgängig gemacht. Denn man kann kein Gesetz, das beschlossen wurde, zwei Jahre später wieder rückgängig machen; da würden die Bürger ja ständig in der Luft hängen.



Funzel: Die Legalisierung von Marihuana und Haschisch ist zur Zeit, vor allem bei Jugendlichen, im Gespräch und die Union ist strikt dagegen. Wie sieht das bei der «Jungen Union» aus?

Held: Ein klares Nein. Aus einem ganz einfachen Grund. Wo ist die Grenze? Kokain macht auch nicht körperlich abhängig und so geht es immer weiter, bis alles legalisiert ist!

Funzel: Stoiber hat gesagt, dass die deutsche Gesellschaft «durchrasst und durchmischt» ist.

Dies spricht ja nicht gerade für eine ausländerfreundliche Politik und wie sehen denn da die Konzepte für Zuwanderung und/oder Integration aus?

Held: Schon allein die Ausdrucksweise - egal was er damit gemeint hat - ist schrecklich.

Fakt ist bei dieser ganzen Zuwanderungsgeschichte, die übrigens auch nicht zurückgenommen wird, dass wir einen fast doppelt so hohe Ausländeranteil wie 1972 haben, aber im Vergleich zu damals weniger Ausländer arbeiten. Und deswegen hält die CDU es für prinzipiell richtig, dass erst mal die Leute, die hier sind, richtig integriert werden. Und dass aus den vielen verschiedenen Parallelgesellschaften eine gemeinsame Gesellschaft wird. Dazu müssen die Ausländer aber erst Deutsch lernen.

« **die ausländer müssen deutsch lernen.** »

Funzel: Die CDU verkauft sich im Wahlkampf als die Hoffnung der Arbeitslosen und reitet darauf rum, dass die SPD es nicht geschafft hat die Arbeitslosenzahlen zu senken. Meinen sie nicht, dass ihre Partei auch daran schuld ist, wenn sie es nicht vermochten in der Kohl-Ära die Zahl der Arbeitslosen zu senken?

Held: Der Grund für die Stagnation in der Arbeitslosenzahl war hauptsächlich die Wende, aber sicherlich sind auch Fehler gemacht worden.

Funzel: Und was werden sie im Falle eines Wahlsieges tun?

Held: Wir werden da weitermachen, wo wir 1998 aufgehört haben. Vor allem wollen wir den Arbeitsmarkt flexibler gestalten.

Funzel: Vielen Dank für das Interview.



die spd

wir in deutschland



Uwe Horstmann (16),
SPD-Mitglied aus Biberach

Funzel: Ist ihnen Stoiber ein «willkommener» Gegner? Er bietet ja sehr viel Angriffsfläche. Das ist doch für die SPD und die Jusos sicherlich angenehmer als Frau Merkel?

Horstmann: Stoiber ist kein willkommener Gegner. Aber ich halte ihn für untragbarer. Gleich nach seiner Nominierung war uns klar, dass Stoiber den Weg des Populismus beschreiten wird. Seine rechten Positionen aus Bayern mussten wohl entschärft werden und auch jetzt funken noch die Wahlkampfberater

Funzel: Als DER Fehler der Regierung Schröder wird das Scheitern am Versprechen der Arbeitslosigkeit angesehen – wie sehen Sie das? War das Versprechen ein Fehler?

Horstmann: Wenn ich mir die Situation jetzt anschau, vier Jahre nach dem Wechsel, so glaube ich, dass das Versprechen ein Fehler war. Doch dass wir nun wieder bei vier Millionen stehen, war nicht Fehler der Bundesregierung. Die Politik kann keine Arbeitsplätze schaffen, sie kann nur die Rahmenbedingungen bieten. Dann ist es Sache der Wirtschaft. Und dieser geht es schlecht. Nicht nur in Deutschland, sondern weltweit. Deutschland ist eine Export-Nation - also hängen wir da besonders stark mit drin. Sicherlich ist nicht alles optimal gelaufen, aber die Zahlen waren in der Legislaturperiode auch schon besser. Das zeigt, dass man den richtigen Weg eingeschlagen hat. Nun ist es falsch, an allem rumzunörgeln und schlecht zu reden. Die SPD will nun weiter nach vorne gehen, eine mutige Arbeitsmarktreform machen und der Wirtschaft zum Aufschwung verhelfen.

dazwischen. Das ist schön zu sehen, wenn man das ständige Wechseln der Positionen sieht: Erst ja zum Krieg im Irak, jetzt nein. Erst Körperschaftssteuer rauf zur Finanzierung der Flutschäden, nun nicht. Doch Fakt ist, dass wir uns lieber auf unsere eigenen Stärken verlassen, anstatt zu sehr auf Stoiber rumzureiten. Auf der anderen Seite halten wir es für wichtig die Menschen über den tiefschwarzen und rechten Stoiber zu informieren. Es muss also ein Mittelweg gefunden werden.

Funzel: Ist die Wehrpflicht für Sie noch zeitgemäß?

Horstmann: Die Position der Jusos, die sich da nicht ganz mit meiner deckt, ist die folgende: Die Wehrpflicht wurde im Kalten Krieg eingeführt unter Einfluss eines jederzeit möglichen Krieges. Doch mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion gibt es keinen Gegner im Osten mehr. Wir sind von Freunden umgeben und müssen keinen Verteidigungskrieg im klassischen Sinne mehr befürchten. Junge Männer fragen sich, warum ihre persönliche Berufs- und Lebensplanung hinter den Dienst an der Waffe gestellt werden. Des Weiteren haben wir eine ungleiche Verteilung zwischen Verweigerern und Wehrdienstleistenden: Diejenigen, die aus Gewissensgründen verweigern, müssen ihren Dienst fast immer leisten, während bei weitem nicht jeder zur Bundeswehr eingezogen wird.

« wir reiten nicht
gerne auf stoiber
herum. »

Funzel: Wie sehen die «JuSos» die Frage nach den Studiengebühren?

Horstmann: Da die Jusos traditionell an den Hochschulen sehr stark vertreten sind, ist dies eine Frage, die die Mitglieder sehr betrifft. Grundsätzlich sind wir gegen Studiengebühren. Wir wollen uns in die andere Richtung bewegen: Das Bildungssystem ist zu hierarchisch und zu selektiv. Möglichst viele Studierwillige sollen die von ihnen favorisierten Studienangebote wahrnehmen können. Auch wenn oft die «Massenuniversität» beklagt wird - wir wollen, dass der Bedarf der Wirtschaft an hochqualifiziert ausgebildeten Menschen gedeckt wird, dazu gehören Maßnahmen wie Ausbau der Hochschulen und die Aufhebung der Zulassungsbeschränkungen - Studiengebühren sind der falsche Weg.

Funzel: Vielen Dank für das Interview.



die fdp

machen, machen, machen

Funzel: Ist die Jugendorganisation der FDP der Großpartei unterstellt? Haben die JuLis eigene Inhalte oder unterstützen sie ausschließlich den Willen der Bundespartei?

Nein. Wir sind nicht der Kindergarten der FDP, sondern einer ihrer leistungsstärksten Motoren. Wir haben unsere eigenen «Parteitage», unsere eigenen Vorstände und unser eigenes Programm. Als JuLi muss man auch kein FDP-Mitglied sein. Wir sind daher eine weitgehend unabhängige liberale Jugendorganisation, die wenn möglich mit der FDP zusammenarbeitet, aber auch vor offener Kritik ihr gegenüber nicht zurückschreckt.



**wir sind für die
legalisierung von
cannabis!**



Funzel: Welche Forderungen haben sie an die Politik in unserer Region?

Unsere Forderungen an die Region beziehen sich hauptsächlich auf den verkehrspolitischen Bereich. Der Landkreis Biberach wird mit der Osterweiterung der EU bald im Herzen der EU liegen. Das wird ein rapides Ansteigen des Verkehrs zur Folge haben. Deshalb fordern wir den Bau einer Ost-West Autobahn von Memmingen bis Freiburg, durch den Kreis Biberach. Dadurch würde nicht nur eine Verkehrsbündelung weg von den kleinen, überlasteten Landstraßen eintreten, sondern der Kreis würde für Industrie- und Gewerbeansiedlungen weitaus attraktiver werden.

Funzel: Die Grünen wollen bestimmte Drogen kontrolliert legalisieren. Wie ist die Haltung der Jungliberalen gegenüber solchen Aussagen?

Wir sind für die Legalisierung von Cannabis, weil die Gesundheitsgefährdung und Abhängigkeitsgefahr bei dieser weichen Droge weit geringer ist als bei Alkohol oder Nikotin. Jeder Mensch soll selbst entscheiden, ob er für sich selbst den Drogenkonsum verantworten kann, solange keine Gefährdung gegenüber Außenstehenden oder eine starke Gesundheitsgefährdung vorliegt!

Funzel: Thema Arbeit. Dass die FDP alles besser machen will als die jetzige Bundesregierung ist bekannt. Können Sie uns konkret sagen, was ihre Inhalte zum Thema Arbeit sind? Was halten sie beispielsweise von der Hartz-Kommission?

Die Hartz-Kommission hat ursprünglich ein Konzept für eine zukunftsfähige Arbeitsverwaltung entwickelt, das den liberalen Vorstellungen sehr ähnlich ist. Die Trennung der Bereiche Leistungsgewährung und Arbeitsvermittlung, die Zusammenführung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe und die Begrenzung der Bezugsdauer von Arbeitslosengeld sind Forderungen liberaler Arbeitsmarktpolitik.

Für die Ankurbelung des Arbeitsmarktes fordern die Jungen Liberalen konkret die Einführung von abgabefreien 630-Euro-Jobs um die hohe Schwarzarbeit abzubauen, die Abschaffung der Ökosteuern, die zu Lasten des Mittelstands geht, ein nachhaltiges Wachstum durch ein gerechtes Steuersystem fördern und eine Ausgliederung der Arbeitsvermittlung aus der Bundesanstalt für Arbeit in den privaten Wettbewerb.



Benjamin Boos, Vorsitzender des Kreisverbandes «JuLis Biberach»

Funzel: Sicher haben Sie von der Aktion der JuLis aus Hamburg gehört, wozu auch Daniel Bahr, der Vorsitzende der Jungliberalen bei Stefan Raab befragt wurde. Was halten sie von diesem Plakat, das vorzugsweise Jugendliche zum Wählen anregen soll? Glauben Sie auch, dass mit solch einer primitiven Zweideutigkeit junge Wähler zum Wählen bewegt werden können?

Es geht bei dieser Kampagne darum, jungen Wähler zunächst mal anzusprechen und sie für die Wahl zu interessieren. Natürlich ist die Aktion und das Plakat gewagt, aber wenn man in einer Großstadt wie Hamburg auffallen will, muss man sich eben an den Rand des «Anständigen» bewegen. Und wenn man sich die Auswirkungen der Aktion ansieht, stellt man fest, dass das Ziel erreicht wurde: Es war in allen Medien und wie Sie sagten, bei Stefan Raab. Besser kann man so viele Jungwähler kaum erreichen.

Funzel: Halten sie die Wehrpflicht noch für zeitgemäß? Beim Interview mit der «Jungen Union» erfuhren wir, dass die CDU eventuell eine allgemeine Dienstleistungspflicht für Männer und Frauen einführen will. Wie stehen sie dazu?

Die Sicherheitslage um Deutschland hat sich stark verändert, und damit auch die Anforderungen an die Armee. Wir brauchen eine hochspezialisierte Berufsarmee um verstärkt Einsätze im Ausland wahrnehmen zu können. Diese muss eine schlagkräftige und gut ausgebildete Truppe sein mit neuestem Equipment und keine Truppe mit der Ausrüstung von vorgestern. Die teure Ausbildung der jährlichen Wehrdienstleistenden könnte wegfallen. Wir Liberalen sehen keine Anforderung mehr für eine allgemeine Wehrpflicht, diese Zeit könnten junge Leute besser zum Start in die Ausbildung oder das Studium nutzen. Eine allgemeine Dienstpflicht für Frauen und Männer lehnen wir ab.

Funzel: Was meint die FDP zum Bildungsdesaster in Deutschland? Was muss geändert werden, damit wir uns nicht länger nachsagen lassen müssen «dumme» Schüler zu sein?

Die Bildungspolitik muss politisch und finanziell Priorität bekommen. Wir brauchen mehr Geld für Bildung. Fremdsprachen werden in Zukunft immer wichtiger werden. Deshalb fordern wir Englisch in allen Grundschulen ab der ersten Klasse und eine zweite Fremdsprache als Wahlpflichtfach an Gymnasien und Realschulen ab der fünften Klasse.

Deutsche Schulabgänger sind im internationalen Vergleich zu alt. Wir fordern daher das Abitur nach 12 Jahren in ganz Deutschland, eine Einschulung mit fünf Jahren als Regelfall und eine Verkürzung der Studienzeiten.

Funzel: Vielen Dank für das Interview.



die grünen grün wirkt

Funzel: Das Thema Bildung war in den letzten vier Jahren in den Händen von Edelgard Buhlman von der SPD. Wie stehen die Grünen zur aktuellen Bildungsmisere in Deutschland?

Glathe: Die Grünen haben in den letzten Jahren einige Konzepte für die Bildung vorgelegt. Dass die Bundesministerin für Bildung bei der SPD war, macht da nicht so viel aus, weil die Schulbildung auf Grund der Kulturhoheit Ländersache ist. Was wir jetzt ändern wollen, ist, dass der Föderalismus der Länder zwar erhalten bleibt - und so auch ein gewisser Wettbewerb der Länder -, aber dass es dann doch fürs Bundesgebiet gewisse einheitliche Formen gibt. So wird überlegt, ein Schulrahmengesetz zu machen - ähnlich dem Hochschulrahmengesetz -, so dass man ein gewisses einheitliches Level hat.

Funzel: Die CDU nutzte die Pisa-Studie, indem sie damit warb, dass die CDU-geführten Ländern im Bereich der Bildung besser abschnitten als die SPD-geführten. Was können die Grünen dem entgegen?

Glathe: Die Pisa-Studie hat zwar gezeigt, dass die CDU-Länder sehr weit vorne liegen, aber das in einem Bereich, wo es eigentlich keinen größeren Sinn macht, denn selbst Bayern ist immer noch schlechter, als das schlechteste kanadische Gebiet. Das ist schon ziemlich peinlich, das heißt die brauchen sich jetzt da gar nicht so zu brüsten.



selbst bayern ist immer noch schlechter als das schlechteste kanadische gebiet.



links: Michael Joukov, Kreisvorsitzender der Grünen in Ulm
rechts: Sebastian Glathe, Landesvorsitzender der «Grünen Jugend» Baden-Württemberg

Funzel: Wie sieht nun das neue Bildungskonzept der Grünen aus?

Glathe: Uns schwebt eine ganz normale Ganztagschule vor, wobei wir das noch etwas anders aufbauen wollen. Und zwar haben bei der Studie die skandinavischen Länder besonders gut abgeschnitten und was wir fordern, geht in einigen Bereichen schon sehr in diese Richtung. Es soll so aussehen, dass die Schule zu einem ganzheitlichen Lernen da ist. Du lernst die wichtigen Sachen, die du brauchst: Mathe, Deutsch, Englisch, Französisch, Geschichte, etc., was eben momentan auch schon unterrichtet wird, hinzu kommen dann noch musische Fächer oder was dich einfach interessiert in einer Art «AG». Das wird teilweise auch schon durchgesetzt. Und zwar gibt es hier in Ulm eine Ganztagschule, eine Haupt- und Grundschule, die dieses Konzept zumindest schon teilweise eingeführt hat.

Ich denke, es ist ein ganz sinnvolles Konzept, das wir haben, und wir wollen versuchen es möglichst ganz umzusetzen, aber das ist bei einer Partei mit einer so kleinen Prozentzahl eben schwer möglich.

Funzel: Wie stehen die Grünen zur Zuwanderungsfrage?

Joukov: Die rot-grüne Bundesregierung hat ja das Zuwanderungsgesetz verabschiedet und das ist insofern ein Meilenstein, als zum ersten Mal das, was zwar alle wissen, aber niemand sich getraut hat, öffentlich auszusprechen, zugegeben wurde: Nämlich, dass Deutschland ein Zuwanderungsland ist. Diese Erkenntnis ist wichtig, damit Menschen, die nicht in Deutschland geboren wurden, nicht als Plage angesehen werden, sondern als Mitbürgerinnen und Mitbürger. Darüber hinaus schafft das Gesetz mehr Voraussetzungen für eine vollständige Integration.

Mir tut das Affentheater, das die Opposition im Umfeld des Zuwanderungsgesetzes veranstaltet hat, ziemlich leid und es war für unser demokratisches System bei weitem keine Glanzstunde. Außerdem wurde ein Sachthema für den Wahlkampf so ausgeschlachtet, so dass die inhaltliche Auseinandersetzung nicht mehr möglich war. Insofern hoffe ich, dass das Gesetz jetzt in Kraft treten kann und wir damit einen Schlusstrich unter das Theater, das im Bundesrat veranstaltet wurde, ziehen können. Es wäre wider jede Vernunft, wenn das Gesetz jetzt dem Wesen nach zurückgenommen würde.

Funzel: Die Grünen fordern die Legalisierung von Haschisch. Welche Argumente können Sie dafür nennen?

Glathe: Die Legalisierung von Haschisch ist ja bei uns schon seit zwanzig Jahren eine Forderung, seit es die Grünen gibt. Das hängt vor allem damit zusammen, dass Haschisch eine vergleichsweise ungefährliche Droge ist. Natürlich hat auch Haschisch seine Gefahren, gerade für junge Leute oder bei gewissen Krankheiten. Die französische Roques-Studie zeigt aber, dass Haschisch harmloser als die hier legalen Drogen Alkohol und Tabak ist: Haschisch schnitt in allen Bereichen besser ab. Wenn man das im Vergleich zu Alkohol oder Tabak sieht, die eine hohe Nervengiftigkeit haben und die einen hohen Abhängigkeitsfaktor haben, ist eine Tabuisierung des Ganzen nicht sinnvoll.

Funzel: Wie soll die Umsetzung der Legalisierung von Haschisch konkret aussehen?

Glathe: Wir wollen, dass Haschisch legal wird und dann in speziellen Läden ähnlich den Coffee-Shops in den Niederlanden verkauft wird. Allerdings nur in diesen Läden und dann ab 16 oder 18 Jahren. Ein weiterer Punkt, den wir dann noch haben, ist, dass Alkohol und Tabak ebenfalls in den Extra-Läden kommen. Raus aus dem Supermarkt und wir wollen auch keine Zigarettenautomaten mehr auf der Straße! Wir wollen vor allem ein generelles Werbeverbot für Alkohol und Tabak haben. Dadurch hast du eine gewisse Gefährlichkeitsminimierung erreicht. Außerdem wollen wir eine wesentlich bessere Aufklärung über Drogen an den Schulen haben.

Joukov: Wir müssen davon abkommen, Drogenabhängige nur als Täter zu sehen. Leute, die wirklich abhängig sind, sind vor allem Opfer. Dabei ist auch zu sehen, dass in den letzten vier Jahren die Zahl der Drogentoten insgesamt um mehr als 45% zurückgegangen ist, eben dank des Umdenkens, dass man auf die Leute zugeht und nicht gleich mit der Polizei anrückt.

Funzel: Vielen Dank für das Interview.



Die Sonne scheint. Es ist ein warmer, schöner Tag. Nach so vielen verregneten Tagen eine willkommene Abwechslung. Endlich wieder ein sommerlicher Tag. Die Natur lässt sich zwar noch nichts anmerken, aber die Plakate an jeder Ecke, Laterne und jedem Zaun verraten uns, dass es auf die Bundestagswahl im Herbst zugeht. Auch daheim ist alles bereit. An der Pinnwand hängt die Benachrichtigung zur Wahl am 22. September. Von uns Wahlberechtigten erhielt jeder einen Monat vor der Wahl vom Postboten dieses Kärtchen.

Von der Laterne her lächelt uns ein älterer Mann entgegen. Er scheint guter Laune zu sein, vielleicht sieht er zum ersten mal in seinem Leben seine Enkelkinder. Sein Name ist Matthias Weisheit und unter ihm erkennt man das Logo der SPD. Wenn ich so nach oben sehe, blendet mich die Sonne. Ich schaue weg, unschlüssig streift mein Blick eine Häuserwand. Ich erkenne eine Frau. Eine ältere, mir wohlbekannte Frau, deren Namen ich mir nicht merke. Aber ihre weißen Zähne blitzen in der Sonne. Trotz des schlechten Drucks auf billigem Papier.

wahlplakate

volksverdummung

von Fabian Kutter
und Philipp Scheller



Zum Glück gibt es nicht nur Wahlplakate mit Köpfen und Krägen. Das wäre furchtbar. Man würde nur noch blitzende und blinkende, lächelnde und durch Nachbearbeitung zum Glänzen gebrachte Gesichter sehen. Nein, unsere Parteien präsentieren sich auf Plakaten auch mit allerlei mehr oder weniger frommen Sprüchen. Ich denke da an «Ein Deutschland nach Gottes Geboten». Das Plakat einer christlichen Partei, die betet, dass sie von Gott noch ein paar Wählerstimmen mehr bekommt um nicht ganz unterzugehen im Parteienwirrwarr der Bundestagswahl.

Man kann erkennen, dass jeder seine Erfolge zum besten gibt und den Mitstreiter anklagt wegen Dingen, die man vor einigen Jahren kaum besser gemacht hat. Ich finde, es ist alle vier Jahre immer wieder interessant zu sehen, was sich die Parteien dieses mal alles haben einfallen lassen. Hier und da erblickt man etwas außergewöhnliches. Ein unbekannter Künstler und Designer hat alle seine kreativen Ergüsse auf Papier ge-bannt und es geschafft, dass seiner Meinung nach beste Wahlplakat der Saison zu gestalten.

« **zuwanderung: ja -
mit einer ausnahme!** »

Grün wirkt

**Außen Minister,
Innen grün.**

Grün wirkt

**Damit Europa nicht
rechts abrutscht.**

Grün wirkt

**Wir haben die Erde von
unseren Kindern nur geborgt.**

Grün wirkt

Wir machen's gleich!



Schauen wir uns einmal die Plakate der Grünen an. Eine Menge von ihnen enthalten nicht nur einen wahren Kern, sondern sind auch noch ansprechend verpackt, beziehungsweise ein echter Blickfang im Wirrwarr der Opaköpfe.

« **das boot
ist voll!** »

Man merkt aber, dass auch bei den Grünen ökologische Themen auf Wahlplakaten keine prominente Rolle spielen. Gekonnt in Szene gesetzt, unser Außenminister, der tief in seinem Inneren, trotz der Auflage als Minister handeln zu müssen immer noch ein Grüner bleibt?!

Es sind Plakate, die nicht nur von Optimismus sprühende Blicke irgendwelcher 18% erwartender Politiker zeigen. Sie entlocken dem Betrachter erst ein Schmunzeln, führen ihm die grausame Wahrheit vor Augen, regen ihn zum Nachdenken an und führen ihm dann dazu, dass er am 22. September, alleine in der Wahlkabine, ein Kreuz bei der SPD machen wird.

**Bildung
fördern
Zuwanderung
stoppen**

REP

⊗ Ihre Zweitstimme!

**Das Boot
ist voll**

REP

**DIE
REPUBLIKANER**

Ein Wort über die Plakate der Republikaner zu verlieren wäre schon zu viel. Um euch vor Augen zu führen, warum, haben wir zwei Aussagekräftige dennoch für euch abgedruckt. Wir möchten, dass ihr euch eure eigenen Gedanken dazu macht.

BESSER WEITERBLÄTTERN! ✱

✱ **Wenn Eure Zeitung keine Anzeigen braucht.**

**young media vermittelt Anzeigen
in Jugendmedien.**

Seriös - Zuverlässig - Kostenlos

Schickt uns einfach Eure Media-Daten und wir planen Euch für die nächstmögliche Kampagne ein.

Hausanschrift:
young media GmbH
Oskar-Jäger-Straße 168
50825 Köln

Postanschrift:
Postfach 45 12 26
50887 Köln

Tel. 0221 / 283 11-0
Fax 0221 / 283 11-12

e-mail:
info@youngmedia.de
Internet:
www.youngmedia.de



high noon

auf der mattscheibe

von Julius Forschner



Zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik standen sich Kanzler und sein Herausforderer in einem direkten TV-Duell gegenüber. Was in den USA seit 40 Jahren längst zum Wahlalltag gehört, war in Deutschland ein mit Spannung erwartetes Novum. In den USA wird dem TV-Duell eine wesentlich höhere Bedeutung beigemessen als in Deutschland. Dreimal standen sich die letzten beiden Kandidaten in den USA gegenüber. In Deutschland gab es zwischen Bundeskanzler Gerhard Schröder und seinem Herausforderer Edmund Stoiber zwei Duelle. Eines durften die Privatsender und eines die öffentlich-rechtlichen übertragen.

Die Auseinandersetzungen sollten nach strengen Regeln ablaufen. Jeder der Kandidaten hatte 90 Sekunden Zeit auf die Frage zu antworten. Dann hatten die Moderatoren die Möglichkeit nachzuzufagen. Für die Antwort auf die Nachfragen hatten die beiden Kandidaten jeweils 60 Sekunden Zeit.

Über die große Bedeutung waren sich die Experten einig. Doch als wichtiger als das eigentliche TV-Duell wurde die Nachberichterstattung empfunden. Direkt nach den beiden Duellen wird von der Forsa eine Blitzumfrage durchgeführt, wer denn in den Augen der Zuschauer das TV-Duell «gewonnen» hat.



1 datum sender **25. august**
moderation peter kloppel
peter limbourg

Die Forsa-Umfrage war sich direkt nach dem Duell klar: Schröder hat gewonnen. Dieses Ergebnis stellte sich jedoch am darauf folgenden Tag als falsch heraus. Jetzt sahen die Umfragen einmal Stoiber und einmal Schröder vorne.

Das TV Duell an sich hätte wohl eher den Namen «Parallelinterview» verdient. Die Kontrahenten hatten fast nie die Möglichkeit auf die Antworten des anderen einzugehen. Wie hätten sie auch sollen? Die meiste Zeit waren sie wohl damit beschäftigt darauf zu achten, dass sie ihr Zeitkonto nicht überschritten. Die beiden kamen mir vor wie Schulkinder, die einen Text auswendig gelernt hatten und jetzt die Möglichkeit hatten ihn vorzutragen. Es schien als seien die strengen Regeln daran schuld gewesen. Man durfte also gespannt sein auf das zweite TV Duell, welches 14 Tage später statt fand und von den öffentlich-rechtlichen Sendern ARD und ZDF übertragen wurde.

2 datum sender **8. september**
moderation maybrit illner
sabine christiansen

Na also, es geht doch auch anders! Zwar wurden die strikten Regeln beibehalten, jedoch gaben die beiden Moderatorinnen den beiden Kandidaten ausreichend Gelegenheit aufeinander einzugehen. Manchmal konnte man sogar den Eindruck bekommen, als entwickelten sie ein echtes Streitgespräch zwischen den beiden.

Mir persönlich waren die Inhalte jedoch etwas leer, da die beiden die meiste Zeit damit beschäftigt waren dem anderen vorzuhalten, was er falsch gemacht hat, anstatt auf die Frage konkret einzugehen. Wer gewonnen hat, kann man schlecht sagen. Es zeichnete sich doch eine leichte Mehrheit für Schröder ab. Jedoch kam bei mir nicht der Eindruck auf als würde dieses Duell die Wahl entscheidend beeinflussen. Erst die Zukunft wird zeigen ob sich TV-Duelle in einer solchen Form durchsetzen. Wir werden sehen.



Sie können Ihre
Kandidaten
natürlich auch
direkt wählen.
Viel Vergnügen,
Ihre
Papierhersteller.

Wahlunterlagen aus Papier sind zweckmäßig und absolut notwendig. Außerdem sind sie sehr
Recyclingkreislauf funktioniert nur unter regelmäßiger Zufuhr von frischen Fasern. Diese
dem Holz, das bei der nachhaltigen Bewirtschaftung der Wälder zum Beispiel bei der
wünschen, www.vdp-online.de.

DEUTSCHLAND WÄHLT



Papier.
Es gibt
nichts
Besseres.

umweltverträglich, denn sie lassen sich leicht wiederverwerten. Der werden aus den Holzresten der Sägewerke gewonnen oder stammen aus Durchforstung – anfällt. Wenn Sie Fragen haben oder mehr Inforamtionen

ARBEIT

zukunft?

ungewiss!

von Benjamin Kobitzsch
und Uwe Horstmann



Bundesans
für Arbeit



SAMT

Spätestens in den letzten zwei Schuljahren häufen sich die Fragen, was man denn «später mal machen will». Gibt es heute überhaupt noch für jeden einen Job, wovon darf man sich bei der Berufswahl beeinflussen lassen? Wir sprachen mit dem Leiter des Arbeitsamts Biberach, Herrn Reinhardt, und dem Berufsberater für Abiturienten und Hochschulüler, Herrn Schmidt.

Funzel: Das Nachrichtenmagazin SPIEGEL berichtet von einer Kündigungswelle in Akademikerberufen. Ist dies auch in Oberschwaben der Fall?

Reinhardt: Wir in Oberschwaben können das in diesem Ausmaß nicht feststellen.



Herr Schmidt, Berufsberater für Abiturienten und Hochschul学生 im Arbeitsamt Biberach

Funzel: Das heißt ein Abiturient aus Biberach hat hier bessere Chance als anderswo?

Reinhardt: (lacht) So einfach ist das nicht. Es wird sicherlich nicht so sein, dass die Unternehmen in Biberach händeringend darauf warten, dass ein Biberacher Abiturient nach dem Studium wieder

hierher zurückkommt. Nach dem Studium gilt klar: es geht um Wettbewerb. Es kommt darauf an, im Unternehmen bei der Personalsuche auf den linken Bewerbungsstapel zu kommen und nicht auf den rechten, der dann vielleicht aussortiert wird.

Funzel: Laut dem SPIEGEL kommen selbst hochqualifizierte Bewerber nur auf den rechten Stapel. Ist es heute so, dass es gar keine offenen Stellen mehr gibt?

Schmidt: Dieser SPIEGEL-Artikel bezog sich auf die momentanen Auswirkungen der Krise. Es ist das erste Mal so, dass auch Leute, die gut qualifiziert sind nicht mehr automatisch eine Stelle finden. Momentan gibt es überall aus verschiedenen Gründen Einbrüche, vor allem auch durch die New Economy, dort gab es eine gewisse Überhitzung. Der Einbruch hat also eher konjunkturelle Gründe.



der Absturz kam von einem sehr hohen Level.



Funzel: Der Markt wird sich also wieder auf einem normalen Niveau einpendeln?

Reinhardt: Ich denke, der Absturz kam von einem sehr hohen Level. Wir haben das ja an verschiedenen Punkten sehr drastisch erlebt. Das ist sicherlich etwas bedauerlich für junge Menschen, die so zum ersten Mal im Erwerbsleben stehen und jetzt dadurch natürlich ihre erste Lebenserfahrung machen, aber vielleicht sogar das Glück haben, in jungen Jahren so eine Erfahrung gemacht zu haben und dank ihres Alter sicherlich respektable Chancen am Arbeitsmarkt haben.

Funzel: Inzwischen gibt es selbst in klassischen Berufen viel zu viele Bewerber. Die Zahl der Juristen hat sich in zehn Jahren verdoppelt. Ist es so, dass bestimmte Bereiche überschwemmt sind und es keine Chancen mehr für Einsteiger gibt?

Schmidt: Bei dem Beispiel Jurist waren die Chancen schon immer sehr stark abhängig von der Examensnote.

Durch die hohen Anforderungen haben nur 15 Prozent aller Jura-Absolventen ein so genanntes Prädikatsexamen. Für diese ist der Arbeitsmarkt hervorragend und vielseitig. Die anderen aber haben ein echtes Problem. Deren Möglichkeiten konzentrieren sich stark auf den Beruf des Rechtsanwalts, denn dort reicht ein bestandenes Examen. Wir haben also lediglich eine Anwaltschwemme.



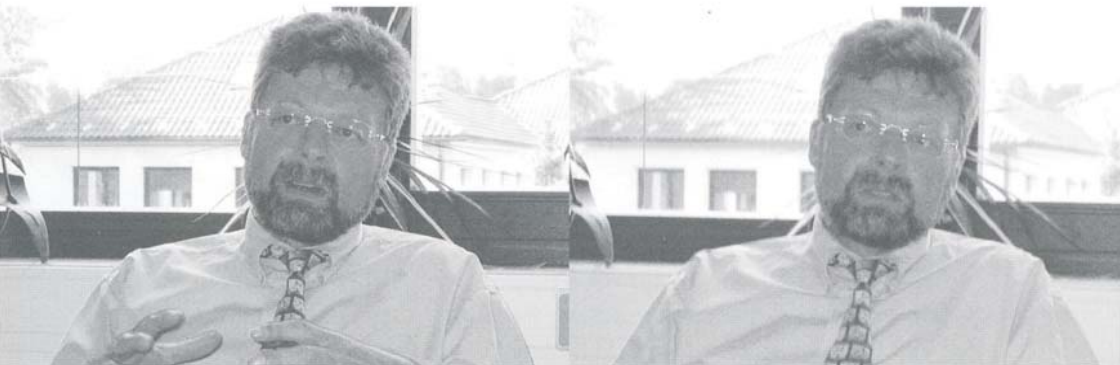
die guten werden sich immer durchsetzen!



Funzel: Sie sagen also dem Abiturient, welch schwierige Anforderungen ihn erwarten, und er entscheidet dann, ob er sich das zutraut?

Schmidt: Ja, ich würde dann das Anforderungsprofil eines erfolgreichen Jurastudenten schildern und auf jeden Fall über Alternativen beraten, also was man mit meiner Interessenslage möglicherweise sonst anfangen könnte.

Reinhardt: Ich denke, heute reicht nur Jura nicht mehr. Spezialisierung ist immer gut: «Bin ich da in der Reihe von Hunderten oder bin ich einer von wenigen».



Herr Reinhardt, Leiter des Arbeitsamt Biberach

Funzel: Das heißt also, wenn ich mich für etwas interessiere, sollte ich mich nicht darum kümmern, wie die Zahlen sind, sondern ob es mich interessiert?

Reinhardt: Die Guten werden sich immer durchsetzen.

Schmidt: Genau. Ich würde immer zuerst schauen, was mich interessiert und was mir liegt, also «Was macht mir Spaß und was würde ich gut

hinkriegen?». Und wenn ich in eine Situation komme, wo es mehrere Interessen gibt und ich dann ein Entscheidungsproblem habe, dann kann ich im nächsten Schritt schauen, wie sieht es auf dem Arbeitsmarkt aus. Aber man sollte nicht umgekehrt sagen, «Jetzt studier ich BWL obwohl es mir gar nicht passt» und dann habe ich eben eine Vier. Solche Leute sucht man dann trotzdem nicht.

zurück für die Zukunft!



BATTERIEN SAMMELN UND GEWINNEN!

Über eine Milliarde Batterien werden in Deutschland pro Jahr verkauft. Klar, schließlich braucht man die für Discman, Gameboy, Camcorder & Co. Schade nur, dass noch viel zu wenig Leute leere Batterien zu den Sammelboxen bringen. Sonst könnten noch mehr Batterien recycelt und die Umwelt geschützt werden ...

Was geht ab?

Macht mit beim Wettbewerb der Stiftung Gemeinsames Rücknahmesystem Batterien (GRS Batterien) und testet aus, welche Schule im Batteriesammeln die Nr. 1 ist.

Mit einem Anruf beim Infotelefon 01805 / 805030* des GRS Batterien melden Eure **Schulleitung** oder **Schülersprecher** Eure Schule als Batteriesammelstelle an. Dann versorgt GRS Batterien die **Schule** mit **Sammelboxen** und übernimmt später das Abholen und Wiegen der Batterien, die Ihr gesammelt habt.

Preise im Gesamtwert von
€ 2.250,-
zu gewinnen!



Mitmachen lohnt sich – nicht nur für die Umwelt. Denn die Schulen, die bis Ende 2002 die größten Mengen Altbatterien zusammentragen, gewinnen:

1. Preis € 1.000,- 2. Preis: € 750,- 3. Preis: € 500,-

Anmeldeschluß: 01.12.2002

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

*€ 0,12/Minute

WER SICH LIEBER KREATIV FÜR DEN UMWELTSCHUTZ ENGAGIERT,
ERFÄHRT MEHR UNTER WWW.GRS-BATTERIEN.DE.



Funzel: Ist als Ausbildung für Abiturienten der Weg über die Universität immer noch der sinnvollste?

Schmidt: Die Gefahr arbeitslos zu werden ist mit Hochschulabschluss etwa halb so groß wie ohne. Aber nur studieren, weil ich Abitur habe, ist nicht empfehlenswert. Es ist dann zu überlegen, ob ich nicht erst mal eine Berufsausbildung mache, wenn mich etwas interessiert. Dann kann ich immer noch ein Studium draufsetzen, sofern sich das auch anbietet.

Funzel: Wie kann ich mich denn am besten auf den Berufseinstieg vorbereiten?

Reinhardt: Je früher, desto besser. Es schadet überhaupt nichts, einfach mal Ferienjobs zu machen, um in die Arbeitswelt hinein zu riechen. Man sollte seine Informationen möglichst breit anlegen, damit die Entscheidung reifen kann. In den Jahren bewegt sich ja viel. Der schlechteste Weg ist immer, im letzten dreivierteil Jahr zu beginnen. Dann galoppiert man los und in der Informationsflut macht man in der Regel den Fehler,

dass man sich dann «halt» für was entscheidet. Und sich «halt» für etwas zu entscheiden ist im Leben noch nie was gewesen.

Schmidt: Am besten komme ich rechtzeitig in die Beratung um dort mit dem Berater durchzusprechen, wo meine Interessen liegen. Der Berater leitet daraus Empfehlungen ab, was möglicherweise an Berufen in Fragen käme. Darüber kann mich ja auch bei Leuten umhören, die in diesem Beruf tätig sind, wenn ich keine Zeit für Praktika habe.

Funzel: Abiturienten erhalten auch eine Bescheinigung über Aktivitäten außerhalb des Unterrichts.

Achten Unternehmen auf so etwas?

Reinhardt: Auf jeden Fall, ja, zunehmend. Deshalb auch die Empfehlung, Jobs zu machen, sehr früh anzufangen. Ist doch klar, also wenn ich eine Bewerbung kriegen würde, würde ich auch mal schauen, was hat der gemacht. Hat der sechs Wochen das Freibad unsicher gemacht oder sich in der Zeit etwas erarbeitet, auch schon Erfahrungen mit der Arbeit im Team gehabt. Das hat doch einen ganz anderen Charakter. Das sind so «weiche Faktoren» - genauso in der Schule -, die ausschlaggebend sind.

Funzel: Vielen Dank für das Interview.






ZÖLLER
ZPO
Auflage



ich bins!

und ich weiß, dass ichs bin!



« **Meyer:** Sie werden wegen Langsamlaufens von den Bundesjugendspielen ausgeschlossen. »

1966 »

« **Black:** Zusammenfassend kann man sagen, daß Friedrich der Große ohne seinen Vater nicht denkbar wäre. »

1960 »

« **Stumpp:** Der Vater erhob Klage, der Durchfall seines Sohnes habe ohne Grund stattgefunden. »

1962 »

« **Dietle:** Wir besprechen jetzt die Grundlagen der Revolution. Passen Sie auf, vielleicht können Sie das nochmal gebrauchen. »

1966 »

die besten stilblüten die sechziger

« **Knox:** Ich kann laut Kultusminister verlangen, dass Sie ruhig sind. »

1964 »

« **Dietle:** Wir haben die schönste Stadt Deutschlands: Stuttgart (Gelächter). Was wollen Sie eigentlich, das hat der Führer gesagt. »

1966 »

« **Knox:** Wenn Sie in Mathematik eine Sechs bekommen, so ist das auch teilweise Begabung. »

1962 »

« **Scharnbeck:** Wer ein schönes Bild malt, wird aufgehängt! »

1962 »



**Sie suchen
die**

Herausforderung

Studiengang zum
Dipl.-Wirtschaftsingenieur (FH)

Technik-Management



Fachhochschule Ravensburg-Weingarten
University of Applied Sciences www.fh-weingarten.de

usa

hüllenlos

von Max Mayer



Wohl kaum ein Land ist so stolz auf seine Geschichte wie die USA. Aber auch bei unserem «großem Bruder», wie so oft gesagt wird, ist nicht alles immer so gelaufen wie es eigentlich hätte laufen sollen. Natürlich kommt das selten ans Licht und wer nicht äußerst geschichtskundig ist, wird wahrscheinlich nie erfahren, was in den USA alles wirklich passiert ist.

Genau diesen MIsstand will Joachim Fernau mit seinem Buch «Halleluja - die wahre Geschichte der USA» beheben. Ohne Rücksicht zeigt er die Schattenseiten in der Geschichte der Vereinigten Staaten auf. Auch besonders heikle Themen wie die Vertreibung der Ureinwohner und die Unterdrückung der Afroamerikaner im Süden werden nicht ausgelassen.

So wird alles, was im Geschichtsunterricht oft nur flüchtig oder gar nicht durchgenommen wurde, offen gelegt. Zum Beispiel der für einen Amerikaner historisch besonders wichtige Moment, die Entstehung der Verfassung, wird ganz anders geschildert, als man es sich vorstellt.

Joachim Fernau Halleluja

Die Geschichte der USA



**joachim fernau
«halleluja»
ullsteinverlag
isbn 3-548-23065-2
7,95 euro**

Das Buch bleibt durch interessante Vergleiche und Hintergrundinformationen fortlaufend spannend. Was aber zum Lesen animiert, ist der Stil, in dem Joachim Fernau schreibt: Kein langweiliges Runterbeten der Daten im Geschichtsbuch-Stil, sondern eine polemische, ironische und locker geschriebene Kritik an der Weltmacht und ihrer Vergangenheit, die vielleicht doch nicht so schillernd ist, wie es scheint. Nach einigen Seiten hat man sich so an die schnippischen Kommentare von Fernau gewöhnt, die sich immer wieder am Seitenende finden, dass man beim Umblättern sofort schaut, ob sich hier wieder einer findet.

Der Titel des Buches von Joachim Fernau mag vielleicht etwas abschreckend klingen, aber wenn man erst mal angefangen hat, merkt man gleich, um was es sich dreht. Sicher ist dieses Buch nicht jemandem zu empfehlen, der gänzlich geschichtliches Desinteresse aufweist. Aber jeder andere wird Spaß daran haben, zu lesen, wie menschlich es auch in der Geschichte der Staaten zugegangen ist und heute sicher auch noch zugeht.

Wie schon im Vorwort erwähnt entstand dieser Artikel aus dem konkreten Anlass, dass Herr Teidelt im Juli eine Partnerschaftseintragung vorgenommen hat. Um die Meinung über Homosexuelle, die man meist nur aus den Medien hat, zu hinterfragen, trafen wir uns mit Herrn Teidelt zu einem Gespräch.

Funzel: Wieso haben Sie geheiratet und welche Vorteile versprechen sie sich davon?

Teidelt: Zu erst einmal handelte es sich dabei nicht um eine Heirat, es ist gesetzlich nicht gleichgestellt. Es heißt Partnerschaftseintragung. Das ist mir wichtig zu betonen, dass es eine Eintragung und keine Heirat ist, weil eine Heirat eine Verbindung zwischen Mann und Frau ist. Das ist eine ganz andere Lebensform.

Wir haben das vor allem gemacht, weil mein Freund dies so wollte, mir selbst war das nicht so wichtig, weil sich dadurch an meinem Leben nicht wirklich was ändert. Allerdings gibt es jetzt einen gegenseitigen Angehörigenstatus, dass heißt wenn einem was passiert, der andere da sein kann und

bestimmen kann, was jetzt in der Behandlung etc. geschieht. Außerdem ist es nach dem neuen Gesetz möglich seinen Namen zu ändern. Ich habe meinen Namen behalten, aber mein Freund trägt nun einen Doppelnamen. Eine weitere Änderung gibt es im Erbrecht. Ich bin nun in jedem Falle erbberechtigt, was die Erbfolge usw. angeht, steuermäßig werde ich allerdings behandelt, als sei ich ein Fremder. Das sind für mich keine großen Unterschiede, aber ich finde es trotzdem wichtig diesen Schritt gegangen zu sein, vor allem als Zeichen für andere, denen dadurch Mut gegeben wird diesen Weg zu gehen und das neue Gesetz in Anspruch zu nehmen. Das war für mich auch der Grund zuzustimmen.

anders und trotzdem gleich

von *Frederik Weiß,
Benjamin Kobitzsch
und Julius Zint*

Funzel: Die «Feierlichkeit» finden ja auf dem Amt für öffentliche Ordnung statt. Wie läuft das denn da ab?

Teidelt: Richtig, da ist das Amt für öffentliche Ordnung und Straßenwesen. Da sieht man mal, was das für einen Stellenwert hat. Zuerst wurde uns ein kleiner Sitzungssaal im Landratsamt angeboten und erst ganz am Schluss war es möglich einen größeren Saal zu bekommen.

Das war dann eine Aktion von fünf Minuten. Der Beamte dort hat seine Sachen verlesen, die wir unterschreiben mussten, dann kam die Namensänderung und wir waren schon wieder draußen.

Funzel: War das dann ein Beamter vom Standesamt?

Teidelt: Nein, das war ein ganz normaler Beamter vom Amt für öffentliche Ordnung.

Funzel: Wann haben Sie gemerkt, dass sie homosexuell veranlagt sind?

Teidelt: Das war, als ich 14 war. Ich ging auf eine Jungenrealschule und wir liefen über eine Brücke, auf der anderen Seite die Mädchen. Meine Schulkameraden lachten sich halbtot und bekamen einen roten Kopf und sprangen durch die Gegend. Und mich hat das überhaupt nicht interessiert. Ich habe mich schon immer zu Männern hingezogen gefühlt.

Meine Eltern und meine Familie haben das dann ziemlich schnell erfahren. Ich habe das nie groß verschwiegen, aber ich habe mir auch kein Schild um den Hals gehängt. Ihr hängt euch ja auch kein Schild um den Hals, auf dem «Hetero» steht. Wenn ich gefragt werde, sage ich das, das habe ich schon immer so gemacht, aber große Erklärungen habe ich nie abgegeben.

Funzel: Wie haben Ihre Freunde und Bekannten reagiert?

Teidelt: Ich bin bis jetzt erstaunlicherweise nie auf Schwierigkeiten gestoßen. Ich wüsste jetzt bewusst niemanden, der sich aufgrund dieser Sache von mir abgewendet hätte. Insofern habe ich unheimliches Glück gehabt. Es gibt sicherlich Situationen, wo das wesentlich schwieriger ist. Auch bei uns an der Schule. Es gibt einige Kollegen, die haben damit Mühe, aber wir begegnen uns auf fachlicher und nicht auf privater Ebene.

Funzel: Sie hatten mal einige Jahre ein Pflegekind gehabt. Sehnen Sie sich nach einer eigenen Familie?

Teidelt: Nein, es ist mir sehr schnell klar geworden, dass ich, wenn ich diese Lebensform habe, keine eigene Familie haben kann. Aber ich mag Kinder. Ich habe viele Kinder in meinem Freundeskreis, mit denen ich viel zusammen bin, aber selber? Nein!

« **ihr hängt euch doch kein schild um, auf dem «hetero» steht.** »

Funzel: Sie wären in der Kirche gerne weiter aufgestiegen, aber der Weg ist ihnen verbaut worden. Hat das mit ihrer Homosexualität zu tun gehabt?

Teidelt: Das kann ich nicht genau sagen, aber ich vermute es.

Funzel: Gibt es in einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft eine bestimmte Rollenverteilung?

Teidelt: Ich kann nur von uns sprechen. Wir arbeiten beide und auch die Haushaltsführung ist aufgeteilt. Es gibt keine spezielle Rollenverteilung, dass der eine mehr den weiblichen und der andere den männliche Part spielen würde. Das ist alles gleichmäßig verteilt.

Manche werden sich sicher fragen, was das Hintergrundbild mit dem Artikel zu hat: Zuerst wurde die Seite von zwei sich küssenden Männern illustriert (ein Teil dieses Bildes ist im Inhaltsverzeichnis zu sehen). Um jedoch nicht an einem Klischee mitzuwirken, haben wir uns zu diesem Bild entschlossen. Es soll auf die lange Existenz der Homosexualität - auch schon im griechischen Altertum - anspielen.

Funzel: Wir sind auf ein Zitat aus der Bibel gestoßen: « Wenn sich ein Mann mit einem anderen Mann wie mit einer Frau vergeht, haben beide Schändliches begangen. Sie sollen mit dem Tod bestraft werden; es lastet Blutschuld auf Ihnen.» (Leviticus 20,13) Was sagen Sie als Mitglied der Organisation «Homosexualität und Kirche e.V.» zu Bibelziten wie diesem?

Teidelt: Das ist eine Geschichtsschreibung die im Alten Testament für die damalige Zeit und Situationen da war.

Für mich ist relevant, was im Neuen Testament steht, nämlich das, was Jesus gesagt hat: das Liebesgebot. Es gibt viele Stellen die herbeigezogen werden, in denen drinsteht, dass Homosexualität untersagt ist. Aber es gibt auch genauso Stellen, wie etwa die Beziehung zwischen David und Jonathan, König Sauls Sohn, die in der Regel aber immer verschwiegen werden. Der Aspekt der Liebe ist der wichtigste und dann ist es egal, ob das mit einem Mann oder mit einer Frau ist.

Funzel: Die Leute haben ein sehr standardisiertes Bild von Homosexuellen. Gibt es da wirklich ein Standardbild oder ist das genau wie bei den Heterosexuellen, dass es ganz verschiedene Prägungen gibt?

Teidelt: Ich denke, das ist ähnlich. Die Zahl der Schwulen ist ja recht groß. Viel größer als man langläufig annimmt. Rein statistisch gesehen ist jeder fünfte bis sechste Mann schwul.

Die fallen aber oft gar nicht auf, da sie all die diskriminierenden Äußerungen mitkriegen und sich deswegen zurückhalten sich zu outen.

Es gibt die Lederszene, aber die gibt es bei den Heterosexuellen auch. Es gibt sie natürlich, was sehr auffällig ist, und dadurch haben die meisten ihr Bild von den Schwulen, die Tuntenauf-tritte, zum Beispiel beim Christopher Street Day usw. Das ist ein Bruchteil von Schwulen, die in Fummeln rumlaufen und sich so verhalten. Die Mehrheit lebt allerdings mehr oder weniger normal.

« **heirat ist eine verbindung zwischen mann und frau.** »

Funzel: Entsteht das Bild von Schwulen gerade durch Veranstaltungen wie dem Christopher Street Day?

Teidelt: Nein, ich würde sagen, das meiste kommt aus den Medien.

Funzel: In jedem zweiten Film tauchen ja inzwischen Schwule und Lesben auf.

Teidelt: Das finde ich wichtig und richtig, weil das ein Thema ist, das viele Menschen betrifft.

Funzel: Vielen Dank für das Interview.

Und jetzt zum Mündlichen!

Nach der Schule
zu McDonald's



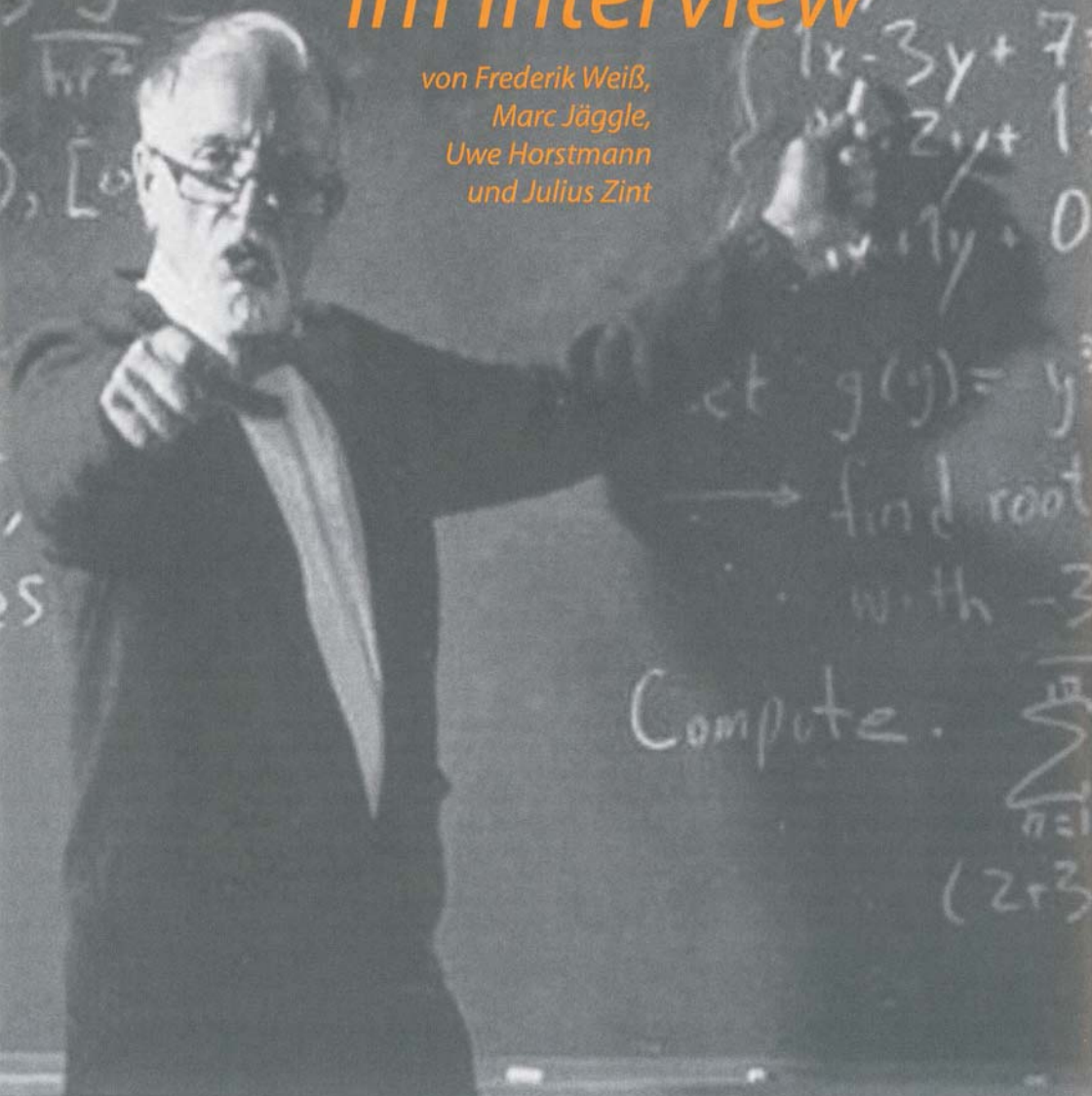
© 2008 McDonald's Corporation

Euer McDonald's Restaurant in Biberach
www.mcdonalds.de

pauker

im interview

von Frederik Weiß,
Marc Jäggle,
Uwe Horstmann
und Julius Zint



Funzel: Danke das Sie sich bereit erklärt haben, dieses Interview telefonisch durchzuführen. Was für einen ersten Eindruck haben Sie bis jetzt von Biberach bekommen?

Dornfried: Biberach kenne ich bereits, da ich letztes Jahr am PG, also dem Nachbargymnasium, unterrichtet habe.

Funzel: Woher kommen Sie und welche Fächer unterrichten Sie?

Dornfried: Ich komme aus Riedlingen und unterrichte sowohl Deutsch als auch Französisch und Erdkunde.

« wir haben unsere Lehrerin in der schwimmhalle eingeschlossen. »

Funzel: Wie sind Sie darauf gekommen, Lehrerin zu werden und war es für Sie schon immer klar, dass Sie diese Karriere einschlagen wollen?

Dornfried: Mmh, schwere Frage. Hauptsächlich habe ich mich für den Lehrerberuf entschieden, weil ich gerne mit Jugendlichen arbeite und den Beruf als Herausforderung sehe. Man kann sagen, dass es für mich eigentlich schon seit dem Abitur feststand, dass ich Lehrerin werden wollte.

susi dornfried

ruf mich an!

Funzel: Würden Sie sich als eher autoritär oder schülernah charakterisieren?

Dornfried: Immer diese Selbsteinschätzungsfragen... ich versuche einen Mittelweg zu finden, wobei ich schon sagen muss, dass ich mich selbst nicht als autoritär bezeichnen würde. Also eher schülernah.

Funzel: Haben Sie ein Lebensmotto?

Dornfried: Ein Lebensmotto?! Naja... nutze den Tag trifft es meiner Meinung nach sehr gut.

Funzel: Welche Stärken und Schwächen würden Sie sich selbst zuschreiben?

Dornfried: Als Stärken würde ich nennen, dass ich ziemlich zielorientiert und ehrgeizig bin, falls man das als Stärke werten kann, und Schwächen. Mhh... vielleicht meine Vorliebe für Süßes, insbesondere Schokolade wäre da zu nennen. Mehr fällt mir im Moment auch nicht ein.

Funzel: Haben Sie eine Schulsünde oder einen spektakulären Eintrag, von dem Sie uns berichten wollen?

Dornfried: Naja, in der Grundschule musste ich mal nachsitzen, weil ich im Unterricht geredet habe, wobei ich nicht die Vorlaute in unserer Klasse war... Sonst kann ich mich nur noch an einige Klasseneinträge erinnern. Da wäre vielleicht eine Geschichte zu erwähnen... wie war das noch gleich: wir haben mal, also nicht ich allein sondern die ganze Klasse, unsere Lehrerin in der Schwimmhalle eingeschlossen. Das war echt witzig aber dafür gabs nachher ordentlich Ärger!

Funzel: Vielen Dank für das Interview.

Funzel: Was für einen ersten Eindruck haben Sie bis jetzt von Biberach bekommen?

Forderer: Da muss man gleich ganz anders anfangen: Ich bin alter Biberacher und war hier an der Schule. Ich habe '73 hier Abi gemacht und war dann 20 Jahre in Ulm und jetzt bin ich wieder hier! Ich bin hier freundlich aufgenommen worden und jetzt schau mer mal!

Funzel: Warum sind Sie jetzt wieder von Ulm zurück?

Forderer: Ha, ich bin alter Biberacher und ich habe starke Wurzeln hier und jetzt hats mich wieder zurückverschlagen.

klaus forderer

back to the roots

« **mathe und physik war mir ein bisschen zu einseitig.** »

Funzel: Welche Fächer unterrichten Sie?

Forderer: Physik, Mathe und Erdkunde

Funzel: Mathe/Physik ist ja eine logische Kombination, aber warum noch Erdkunde?

Forderer: Mathe und Physik war mir ein bisschen zu einseitig und dann habe ich halt Erdkunde dazugenommen.

Funzel: Warum haben Sie ausgerechnet den Lehrerjob gewählt?

Forderer: Weil ich immer gern Schüler war und das immer weitergeben wollte.





« ich bin alter biberacher und war hier an der schule. »

Funzel: Würden Sie sich eher als autoritär oder eher als schülernah bezeichnen?

Forderer: Das hängt ganz klar von den Schülern ab! Man kann mit mir ganz gut auskommen und ich habe normalerweise relativ wenig Probleme mit Schülern. Meine Grenzen sind abgesteckt. Und ich habe es eigentlich noch nie nötig gehabt autoritär zu sein.

Funzel: Was haben Sie für eine Meinung von der neuen gymnasialen Oberstufe?

Forderer: Ich war mit der alten eher konform. Und es läuft darauf raus, dass das Ganze als Sparprogramm verkauft wird und dann läuft das darauf raus, dass ab 2004 das 12. Schuljahr das Letzte sein wird. Man probiert halt mal wieder was Neues.

Funzel: Haben Sie ein Lebensmotto?

Forderer: Genieße den Tag!

Funzel: Was für Stärken und Schwächen würden Sie sich zuschreiben?

Forderer: Meine Stärken sind Anpassungs- und Durchsetzungsfähigkeit. Manchmal bin ich ein bisschen zu impulsiv und zu sehr aufs Ziel fixiert.

Funzel: Ihre größte Schulsünde? Ein spektakulärer Eintrag?

Forderer: Nein.

Funzel: Waren sie ein braver Schüler?

Forderer: Im Rahmen. Es hat natürlich schon mal eine Ohrfeige gegeben oder man musste im Rektorat antanzen und hat das Tagebuch auf den Kopf gehauen bekommen. Aber das waren damals noch ganz andere Zeiten als heute.

Funzel: Vielen Dank für das Interview.

« man hat schon mal das tagebuch auf den kopf gehauen bekommen. »



Funzel: Was für einen ersten Eindruck haben Sie bis jetzt von Biberach bekommen?

Senner: Ich bin heute zum ersten Mal an der Schule und da ich noch in Rothenburg o.d. Tauber wohne, habe ich noch nichts von Biberach mitbekommen. Aber ich weiß, dass Wieland hier geboren wurde (Anmerkung der Red.: Wieland wurde nicht in Biberach geboren).

Funzel: Was unterrichten Sie?

Senner: Ich unterrichte Biologie und katholische Religion.

Funzel: Und wieso?

Senner: Ich versuche sowohl mit Gott als auch mit der Natur in Einklang zu leben und möchte dies auch meinen Schülern vermitteln.

angelika senner

grüner daumen des wg

Funzel: Würden Sie sich eher als autoritäre oder als schülerfreundliche Lehrerin bezeichnen?

Senner: Seit ich meine Kinder Aaron (5) und Frauke (2) habe, bin ich nicht mehr so streng. Die Versuchung Schüler zu schlagen ist kleiner geworden.

Funzel: Haben Sie ein Lebensmotto?

Senner: Wir haben die Erde von unseren Kindern nur geborgt (Anmerkung der Red.: Von Zurückgeben hat keiner was gesagt).

Funzel: Was halten Sie von der neuen gymnasialen Oberstufe?

Senner: Damit habe ich mich nicht näher beschäftigt - ich unterrichte nur Unter- und Mittelstufe.

« ich bin süchtig nach grünem tee. »

Funzel: Was für Stärken würden Sie sich zuschreiben?

Senner: Ich habe sozusagen einen grünen Daumen (lacht) und setze mich gerne für andere Leute ein - zum Beispiel engagiere ich mich ehrenamtlich bei «amnesty international».

Funzel: Und Ihre Schwächen?

Senner: Ich kann nicht nein sagen und bin süchtig nach grünem Tee.

Funzel: Haben Sie eine Schulsünde auf Lager?

Senner: Mmh... manchmal sind wir Mädchen auf die Knaben-Toilette gegangen.

Funzel: Vielen Dank für das Gespräch.

Deine Chance!

Ausbildung 2003

Orientierungslernen
Planspiele
Lernen in Projekten
Lernprogramme
Kurse und Seminare
Outdoortraining
Workexperience abroad

Mit über 27.000 Mitarbeitern weltweit, davon 8.000 in Deutschland, erforscht und produziert Boehringer Ingelheim Arzneimittel für Menschen in aller Welt.

Wer wissbegierig ist, kann bei Boehringer Ingelheim viel lernen.

Wir beraten Sie gerne. Ob Sie eine Berufsausbildung anstreben oder eine Berufsausbildung mit einem Studium kombinieren möchten.

Einen Überblick über unsere

- kaufmännischen
- technischen oder
- naturwissenschaftlichen

Ausbildungsberufe erhalten Sie in unserer Ausbildungsbroschüre.

Rufen Sie uns an:

Frau Ehrhart, Telefon 0 73 51 / 54 41 90

Boehringer Ingelheim Pharma KG
A Personal GFB

Aus- und Weiterbildung
88397 Biberach an der Riss

www.boehringer-ingelheim.de



Boehringer
Ingelheim

Seit den Angriffen auf die USA, die dieses Land für immer verändert haben, ist jetzt circa ein Jahr vergangen. Ungefähr 3.000 Leute sind am 11. September 2001 ums Leben gekommen, als Terroristen Flugzeuge entführt haben und sie in das World Trade Center und das Pentagon geflogen haben. Die Amerikaner, wie die ganze restliche Welt, waren schockiert. Wer dachte, dass jemand einen Angriff auf die USA machen würde? Der 11. September hat die ganze Nation vereint. Leute haben Blut und Geld gespendet, und alles Mögliche getan, um dem Land zu helfen. Seit diesem Tag sind die USA geschlossen und die Leute sind jetzt stolz auf ihr Land und auf die Freiheit, die es dort gibt.

«**leute haben blut und geld gespendet.**»

Die Amerikaner werden immer an den Tag und an die vielen Leute, die gestorben sind, denken. Der 11. September wird niemals vergessen werden. Das Juniata College hat ein Programm geplant, damit die Schüler hier der Opfer und der Helden des Tages gedenken können. Die ganzen Schüler kommen um Kerzen anzuzünden, um zu beten und um sich der Katastrophe noch mal bewusst zu werden. Es gibt auch schon ein Magazin, das Leute kaufen können, mit Bildern und Nachrichten des Tages, und auch Artikel über die Zukunftspläne der USA. Es gab auch überall Erinnerungsfeste, bei denen man an den 11. September erinnert. Es wird auch gerade überlegt, was man mit «Ground Zero» machen kann.

Ich kann mich an den Tag immer noch genau erinnern. Es war mein zweiter Tag am Wieland-Gymnasium. Alles war immer noch komisch und ich konnte fast nichts verstehen. Als ich mit meiner Gastschwester und einem Nachbarn nach Hause gefahren bin, haben wir im Radio davon gehört. Ich konnte es natürlich nicht verstehen und meine Gastschwester hat es für mich übersetzt. Ich dachte, wer denn so dumm sein könnte in das WTC zu fliegen. Als ich nach Hause gekommen bin, habe ich sofort den Fernseher angeschaltet. Dann habe ich es richtig verstanden, dass jemand einen Terrorangriff gegen die USA verübt hat. Der Angriff hat mich schockiert, aber auch mein Interesse geweckt. Ich wollte alles darüber wissen.



« die usa machen fehler wie jedes andere Land. »

Viele haben mich gefragt, was ich als Amerikanerin darüber denke und gedacht habe. Ich habe zuerst an meine Familie und Freunde gedacht und gehofft, dass diese in Sicherheit sind, so wie das die meisten anderen auch getan haben, glaube ich. Ich dachte auch, dass es echt schrecklich war, dass so viele Leute gestorben sind. Ich finde nicht, dass es damit zu rechtfertigen ist, dass die USA so viel Macht haben und Leute die USA deswegen hassen. Die Leute, die es gemacht haben, sollen eine Strafe kriegen, so wie jeder, der einen Menschen getötet hat. Das heisst aber nicht, dass die USA überall Kriege anfangen sollen.

Als ich wieder in die USA gekommen bin, habe ich bald gemerkt, dass sich etwas verändert hat. Die amerikanische Flagge weht überall. Leute laufen mit «united we stand» und «stronger than ever» T-Shirts herum und es kommt immer etwas über den Krieg gegen Afghanistan und die Möglichkeit, dass der Irak bald angegriffen werden könnte, im Fernsehen. Vielleicht habe ich das neue amerikanische Gefühl nicht mitbekommen, weil ich nicht in den USA war. Ich denke jedoch immer noch, dass die USA doch ein gutes Land sind, weil die Leute hier Freiheit haben. Ich bin jedoch nicht der Meinung, dass die USA das tollste Land der ganzen Welt sind. Die USA machen Fehler - wie jedes Land auch. Wir haben ja zum Beispiel Bush als Präsident.

Ich hoffe, dass die Leute in Deutschland wissen, dass nicht jeder in den USA einen Krieg gegen den Irak haben will. Gestern war ich bei einer Diskussion über das Thema. Viele finden es nicht gut, dass die USA den Irak angreifen wollen.

amerikas trauma

ein jahr danach

von Stephanie Tyler



Immer mehr Menschen, vor allem Jugendliche, haben Lücken in ihrer Allgemeinbildung. Man wird gefragt, wer oder was die «DVU» ist, was «alternativ» eigentlich bedeutet oder für was «AKW» denn steht.

Dabei liegt es in den seltensten Fällen an der Dummheit der Jugendlichen, denn sie haben zum Beispiel keinerlei Probleme eine sämtliche Pokémon aufzuzählen. Es liegt oft viel mehr am schlichten Desinteresse ein solides Allgemeinwissen zu besitzen.

Die Hauptursache ist jedoch die Aversion gegen das Lesen. Wer liest noch gerne Bücher, geschweige denn Zeitungen? Und wenn sich doch jemand dazu durchgerungen hat zu lesen und das Bedürfnis hat ein Wort oder eine Abkürzung erklärt zu bekommen, fehlen in vielen Fällen Bezugspersonen, wie zum Beispiel die Eltern, die entweder bei der Arbeit oder anderweitig beschäftigt sind beziehungsweise schon selber nicht mehr in der Lage sind das erfragte Wort zu erklären.

Dass diese Jugendlichen bei einer Nachrichtensendung die Hälfte nicht verstehen oder politische Statements von ihnen nur noch als Kauderwelsch wahrgenommen werden, was nicht gerade zur Reduzierung der Politikverdrossenheit beiträgt, sind nur Begleiterscheinungen. Ebenso vergeht einem «Gebildeten» nach kurzer Zeit die Lust, in einem Gespräch seinem Gegenüber ständig auf die Sprünge helfen zu müssen. Er vermeidet daher selbst auch nur das geringste Fremdwort und trägt damit - mehr oder weniger unfreiwillig - dazu bei, dass Wörter wie «Karikatur», «Detonation» oder «Legislaturperiode» aus dem Sprachgebrauch beinahe vollständig verschwinden.

bildung ahoi *back to the books*

von Julius Zint



« die hauptursache
ist jedoch die aver-
sion zum lesen. »

Durch die Abneigung zum Lesen verkleinert sich allerdings nicht nur der Wortschatz, sondern auch die Rechtschreibung leidet extrem darunter. Da man bestimmte Worte viel zu selten vor sich gesehen hat, kann man sich die Orthographie der Worte in seinem visuellen Gedächtnis nicht mehr richtig vorstellen und tappt dann bei einem Wort, obwohl man es sprachlich benutzt, oft völlig im Dunkeln.

Doch es gibt auch einen Hoffnungsschimmer. Durch das verstärkte Auftreten von Quizshows («Wer wird Millionär» etc.) und anderen Formaten wie etwa dem «Großen IQ-Test» wird erfolgreich versucht den Jugendlichen wieder die Lust an (Allgemein-) Bildung zu vermitteln und in ihnen den Ehrgeiz und die Neugierde zu wecken Dinge wissen zu wollen.

« doch es gibt auch
einen hoffnungss-
schimmer. »

Kleiner Trost am Rande:

Selbst George «Doppelju» Bush, selbst-erklärter Weltherrscher, hat Lücken in seiner Allgemeinbildung. Er fragte einen brasilianischen Staatsgast, ob sie denn in Brasilien auch Schwarze hätten, worauf ihn seine Beraterin Condoleezza Rice aufklären musste, dass Brasilien das Land mit den meisten farbigen Einwohnern außerhalb Afrikas sei.

In letzter Zeit taucht immer wieder ein Begriff auf: «ZIS» geistert als Gerücht durch die Schule, steht an ungewaschenen Tafeln - und eigentlich weiß niemand, was sich dahinter verbirgt. Wir sprachen mit unserem Schulleiter Herrn Wulz und Vertrauenslehrerin Heidrun Ferch.

«ZIS» - ausgeschrieben «Zentrales Initiativ- und Steuerungsgremium» genannt - ist Titel einer Idee, die bisher noch in der Entwicklung steht. Auf Initiative der Schulleitung hin soll ein neues Organ geschaffen werden, in dem Abgesandte aus allen bisherigen Gremien, der Gesamtlehrerkonferenz, der Schulkonferenz, des Elternbeirats und des Personalrats vertreten sein sollen. So können diese Gremien über Diskussionen im ZIS auf dem Laufenden gehalten werden.

revolution

neues gremium am wg

von Frederik Weiß,
Benjamin Kobitzsch
und Marc Jäggle

Zu ihren Aufgaben soll unter anderem das Entwickeln und Ausarbeiten von Ideen zählen, die das Leben der Schüler und Lehrer am WG nachhaltig verbessern soll. Als Denkanstoß für die Aufgabenbereiche wurden unter anderem diverse Projekte in Zusammenhang mit der kommenden Reform zum achtjährigen Gymnasium genannt. Eine zeitaufwendige Planung wie zum Beispiel die Schaffung einer Mensa oder Cafeteria oder nachhaltige Planung von neuen Gebäudeteilen sollen so von mehreren Seiten diskutiert werden können.

« zis soll sich um projekte wie die schaffung einer cafeteria kümmern. »

Dabei soll keine der alten Gremien «entmachtet» werden, sondern lediglich Projekte bearbeitet werden, die in der Gesamtlehrerkonferenz oder der Schulkonferenz aus Zeitgründen nicht bearbeitet werden können. Die Entscheidungsgewalt über die Projekte bleibt jedoch weiterhin bei den alten Gremien. Außerdem sind Gremien wie die Gesamtlehrerkonferenz zu groß, um längere Diskussionen führen zu können.

kein existierendes gremium soll entmachtet werden.

Ziel dieses Projektes ist es nicht, die Aufgaben der Schulleitung anderen, arbeitswilligen und unbezahlten Kräften - sprich Eltern oder Schülern - zu übertragen. Es geht eher darum, sie in die Diskussion stärker mit einzubeziehen. So soll die grundsätzliche Ablehnung von Schülern gegenüber Entscheidungen der Schulleitung verhindert werden.

Neben der Initiierung neuer Projekte soll ZIS sich auch um die Verbesserungen des alltäglichen Schulalltags kümmern. Fällt einem ZIS-Mitglied also ein Missstand auf, können in einer Sitzung verschiedene Lösungen durchdiskutiert werden.

Allerdings steckt das gesamte Konzept noch in der Entwicklungsphase. Sowohl die Zusammensetzung des ZIS als auch die Aufgabenbereiche desselben sind noch nicht fest definiert. Der Schulkonferenz wird diese Idee erst am kommenden Dienstag genau vorgestellt, in der Gesamtlehrerkonferenz wurde sie bereits kontrovers diskutiert. Folglich können also noch keine genauen Angaben darüber gemacht werden.

Wie gut diese neuartige Möglichkeit der Mitbestimmung bei Schülern, Lehrern und Eltern ankommt, ist noch nicht absehbar. Von der Zusammensetzung scheint sie der Schulkonferenz ähnlich, hat jedoch nicht dieselbe Definition.

Hauptsächlich sollen sich die Mitglieder der ZIS schon bevor sie sich für das Amt bewerben darüber im Klaren sein, dass regelmäßige Meetings und viel Arbeit mit dem Bekleiden dieses Amtes auf sie zukommen wird. Über die Anzahl der Mitglieder lässt sich sagen, dass sie deutlich kleiner ausfallen soll als in der Schulkonferenz, da das Arbeiten in kleineren Gruppen sehr viel effizienter ist. Zwar ist noch keine genaue Anzahl bekannt, es wurde aber von einer Zahl «unter zehn» gesprochen.

Das Ergebnis der kommenden Schulkonferenz sowie weitere Informationen rund um ZIS hoffen wir in der nächsten Funzel veröffentlichen zu können.

Während meines vierwöchigen Aufenthalts in Ohio stehen auch zwei Tage Chicago auf dem Programm. «Wahnsinn», denke ich, und packe voller Vorfreude jede Menge Filmrollen und einen Haufen Geld ein, denn das ist es, was ich in Chicago tun möchte: Viele Bilder von der Stadt machen und shoppen.

Am Samstag quetschen wir uns dann zu fünft mit einem Haufen Decken ins Auto, und fahren sechs Stunden lang durch. Es ist ziemlich eng und ziemlich heiß, aber was solls, denke ich mir, in zwei Wochen bin ich wieder in meinem winzigen Kaff in der Provinz, und jetzt auf dem Weg nach Chicago, und dafür kann man dann auch mal etwas aushalten.

Und am Abend ist es wirklich so weit, wir erreichen Chicago, es ist zwar erst ein Vorort, und von Hochhäusern und vielen Menschen noch nichts zu sehen, aber immerhin.

Die Hochhäuser und vielen Menschen kommen dann am nächsten Tag, am Sonntag, da fahren wir endlich nach dem wöchentlichen Kirchenbesuch und Mittagessen in die Innenstadt. Mit uns zusammen tun das noch tausende andere, die Strasse ist zwar fünfspurig, aber jede Spur ist überfüllt, und so dauert die Fahrt von unserem Hotel aus etwa eine Stunde. Meine Gastmutter, Danella, deutet auf die Häuser am Rand, riesige herunterge-

kommene Gebilde, deren Fenster zerbrochen oder gar nicht mehr vorhanden sind, und von denen der Putz abblättert. «In diesen Häusern», wird mir erzählt, «werden Sozialfälle untergebracht. So etwa tausend Familien in einem Haus.» Ich starre die Häuser an. Da gibt es nicht mal tausend Fenster.

Der Schock darüber lässt jedoch nach, als ich nach vorne blicke. Denn dort erhebt sich jetzt langsam aber sicher die Skyline von Chicago. Wahnsinn. Ein riesiges Gebäude neben dem andern. Ich fotografiere und fotografiere, schaue aus dem Fenster und glaube es nicht. Ich bin in Chicago.

Wir fahren ab, als ein Schild uns nach «Chicago Loop» weist, denn der Loop, das ist Chicagos Innenstadt, «Chicago Downtown». Als wir dann im Loop sind, will ich weiter fotografieren, aber über uns befindet sich auf einmal irgendetwas, ja, Chicagos gesamte Innenstadt scheint überdacht zu sein. Ich frage meine Gastmutter danach, und sie lacht, und meint «Das sind Schienen, da oben fährt ne Bahn. Möchtest du damit fahren? Aber ich kanns dir

A black and white silhouette of the Chicago skyline, showing various skyscrapers of different heights and shapes against a light background. The buildings are arranged in a line, with some taller ones standing out more prominently.

chicago

windy city

von Eva Gerber

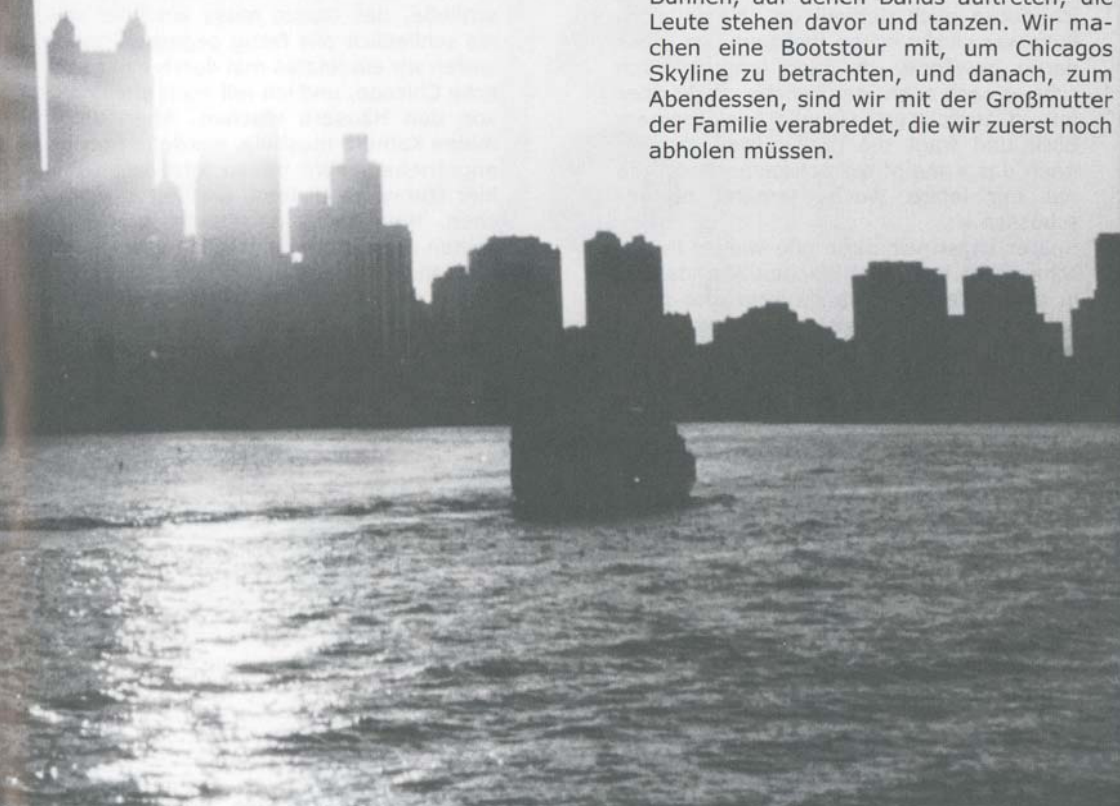
nicht empfehlen, die Schienen sind ziemlich brüchig.» Okay, dann vielleicht doch nicht.

Wir überlassen das Auto für 20 Dollar dem Wächter eines Parkhauses, und machen uns erst mal zu Fuß auf den Weg, Richtung Michigan Avenue, Chicagos berühmteste Strasse. Ich werfe einen Blick auf die Preise in einem der wenigen Schaufenster und beschließe, den Einkaufsbummel auf später zu verschieben: Anscheinend ist das hier nicht nur die berühmteste, sondern auch die teuerste Strasse. Weiter geht's zum Buckingham Fountain, der mir zuerst nichts sagt, und sich schließlich als der Brunnen entpuppt, den man bei «Eine schreckliche nette Familie» im Vorspann sieht. Und dahinter liegt dann das Meer. Zumindest kommt es mir so vor, in Wahrheit ist es Lake Michigan, an dessen Strand sich die Touristen tummeln. Wir laufen am Ufer entlang, Danella dreht sich um und zeigt auf die Häuser, das da ist der Sears Tower, das zweithöchste Gebäude der Welt, und da, John Hancock Center. Und wenn man von diesem Gebäude da eine 1-Cent-Münze runterwirft, und die fällt jemandem auf den Kopf, ist er tot. Ach? Ich schaue um mich, auf dem See

die weißen Segelboote, und auf der anderen Seite dann die riesigen Häuser. Wahnsinn.

Als es dunkel wird, stehen wir wieder am Buckingham Fountain, der jetzt sehr hübsch in immer wechselnden Farben angestrahlt wird. Wir setzen uns auf eine Bank, blicken auf die erleuchteten Hochhäuser und den bunten Brunnen und beobachten die Menschen. Obwohl (oder vielleicht gerade weil) es bereits dunkel ist, wimmelt es hier noch von Touristen mit Fotoapparaten, es sind Alte wie Junge unterwegs, Spaziergänger, Inlineskater, Paare mit Kindern und ohne. Ich sitze nur dran und schaue und genieße. Was für ein Unterschied zu meinem kleinen Dorf!

Am nächsten Mittag geht's natürlich wieder «downtown», diesmal zum Navy Pier, Chicagos Vergnügungsstrasse, direkt am See gelegen. Obwohl es ein gewöhnlicher Wochentag ist, ist es brechend voll, überall sind Menschen jedes Alters, jeder Hautfarbe und jeder Nation. Es gibt einen Rummelplatz mit Riesenrad und Karussells, unzählige Fast-Food-Restaurants, Kinos, Souvenirstände, und überall stehen Bühnen, auf denen Bands auftreten; die Leute stehen davor und tanzen. Wir machen eine Bootstour mit, um Chicagos Skyline zu betrachten, und danach, zum Abendessen, sind wir mit der Großmutter der Familie verabredet, die wir zuerst noch abholen müssen.



Wieder schaue ich gespannt aus dem Fenster, denn schließlich gehört das, was ich jetzt sehen werde, auch zu Chicago. Genaugenommen ist das hier sogar der Hauptteil, denn hier leben die drei Millionen Einwohner Chicagos tatsächlich; alles, was ich bisher kennengelernt habe, waren Bürogebäude und Touristenattraktionen.

Im Gegensatz zu der breiten überfüllten Autobahn, über die wir in die Innenstadt gelangt sind, fahren wir jetzt auf einer kleinen holprigen Straße mit deutlich weniger Verkehr. Die Rinnsteine sind voll von zerbrochenen Flaschen, Papier und anderem Müll, auf schmutzigen Gehwegen laufen erschöpft wirkende Menschen entlang, und überall springen kleine schmutzige, oft nur spärlich bekleidete Kinder herum. Auch die Pracht der Gebäude hat deutlich nachgelassen, Häuser mit vor Dreck starrenden Fenstern und bröckelndem Putz bestimmen das Straßenbild. Ist das wirklich noch dieselbe Stadt?

Wir halten vor einem heruntergekommenen Haus, vor dem eine ältere Frau sitzt; und obwohl das Auto direkt neben dem Haus parkt, werde ich ermahnt, meine Handtasche mit zu nehmen, «Das ist sicherer.» Die Oma wird freundlich begrüßt, ich gucke mich derweil um. Na ja, vom Putz war sicher schon mal mehr da, aber daran gewöhne ich mich langsam. Ich schaue nach oben, das Fenster direkt über mir ist zersplittert, Danella folgt meinem Blick und fragt die Großmutter danach. «Ach das,» meint sie achselzuckend, «da hat mir letzte Woche jemand reingeschossen.»

Später sitzen wir dann alle wieder in der Innenstadt beim gemütlichen Abendessen in einem Fast-Food-Restaurant und stopfen Chicks und Pommes in uns rein. «Ich geh mal kurz aufs Klo», meine ich und stehe auf; als Danella mich anschaut, den Kopf schüttelt, und meint: «Aber doch nicht allein.» Ich starre sie an. «Ich möchte nur aufs Klo gehen», wiederhole ich. «Ja,» sagt sie, und weist ihre jüngste Tochter an, mich zu begleiten. «Warum denn?» frage ich diese auf dem Weg zur

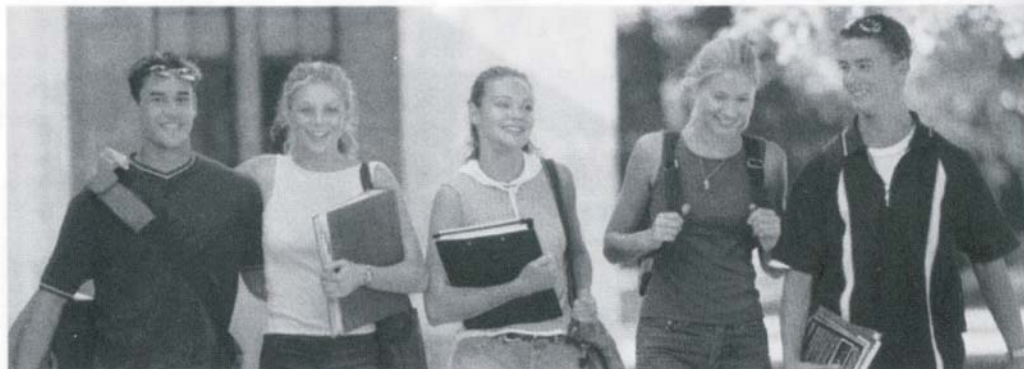
«**hier werden menschen auf dem klo entführt.**»

zwei Meter entfernten Toilette. «Hier werden Menschen auf dem Klo entführt» erklärt sie mir, «du hättest meine Mutter nicht noch mal danach fragen sollen, das war unhöflich. Es ist wirklich riskant.» Meine Güte. «In die Kabine darf ich doch aber allein?» frage ich aus Spaß. Sie schaut mich an. «Das ist nicht witzig.» Doch, denke ich, als ich die Tür hinter mir schließe, das Ganze muss ein Witz sein. Als schließlich alle fertig gegessen haben, laufen wir ein letztes mal durch das nächtliche Chicago, und ich will noch mal Photos von den Häusern machen. Aber als ich meine Kamera raushole, werde ich zur Eile angetrieben. «Wir haben jetzt keine Zeit, hier stehen zu bleiben, und Fotos zu machen. Hier ist es nachts gefährlich, wir sollten so schnell wie möglich das Auto erreichen.»

Und in dem sitzen wir zehn Minuten später dann, und fahren zum letzten Mal aus dem Loop heraus. Ich schaue zurück auf die erleuchteten Hochhäuser, aber irgendwie haben sie heute gewaltig an Faszination verloren; wenn ich an die Genden denk, in denen die Menschen dieser Stadt wohnen, kommt mir die Innenstadt irgendwie verlogen vor; als sei das alles nur Show um die Touristen anzulocken. Als ich mich wieder umdrehe, bemerke ich auf einmal so etwas wie Sehnsucht nach meinem kleinen Dorf in der oberschwäbischen Pampa, wo niemals eine Tür zugeschlossen wird - nicht einmal nachts.

Auszubildende

kommen zu KaVo.



Was will ich werden? Welcher Beruf macht Spass? Welcher Arbeitsplatz ist sicher? Solche Fragen bewegen einen, wenn die Schulzeit zu Ende geht. KaVo gibt Antworten. Wir sagen Ihnen gerne, was Sie bei uns lernen und werden können.

Dann erfahren Sie auch mehr darüber, was KaVo macht: Die Instrumente und Geräte, mit denen

Zahnärzte und Zahntechniker ihr Können bestens in die Praxis umsetzen. Damit Zähne immer schöner und Behandlungen immer angenehmer werden.

Dafür die Technologie bereit zu stellen, ist nicht nur eine wertvolle Aufgabe. Es ist auch die Chance für den gelungenen Start ins Berufsleben.

- Industriemechaniker/in
 - Geräte- und Feinwerktechnik
- Zerspanungsmechaniker/in
 - Automaten-/Drehtechnik
- Konstruktionsmechaniker/in
- Verfahrensmechaniker/in für Beschichtungstechnik (Lackierer/in)
- Mechatroniker/in
- Werkzeugmechaniker/in
 - Stanz- und Umformtechnik
- Industriekaufmann/-frau

- Diplom-Betriebswirt/in (BA)
 - Internationales Marketing (BA)
 - Wirtschaftsinformatik (BA)
 - Industrie (BA)
- Dipl.-Ing. (BA) Maschinenbau

Wenn Sie Interesse haben, sprechen Sie uns bitte an.



KaVo. Dental Excellence.

Rucksäcke, Bodybags, Schul-
und Sporttaschen in großer
Auswahl. Cool. Sehenswert.

JANSPORT BACK PACKS: voll gut drauf



EHRlich
LEDER und TREND

Schwanenstr. 4 • 88400 Biberach

« **Brandmeier zu UT (weiblich):** Sag mal bist du so dämlich? »

« **Teidelt:** Nach dem Stöhner wird alles schöner! »

« **Kittel:** Jetzt führ ich einen neuen Begriff ein, den könnt ihr nicht kennen, aber vielleicht kann ihn mir einer erklä- »

« **XY (in Bio):** Also, Tabak ist ungesund, nimm Opium! »

stilblüten gebts uns!

« **Rock:** Glaubst ihr, ich schreib das zur Selbstbefriedigung an die Tafel? »

« **Plachetka zu XY:** Jetzt nimmst du deine Pisselotten und verschwindest hier! »

« **Kittel (zitiert Schülersatz):** Die Schüler sollen ihren Lehrer respektieren und ihn wie einen Erwachsenen behandeln. »

« **Brandmeier:** Aus welchem Anlass wurde das Weihnachtsoratorium geschrieben? »

Das neue Buch von Morton Rhue gelangt durch die Ereignisse in Erfurt auch hier in Deutschland zu einer traurigen Aktualität. Der Autor des Reality Romans «Die Welle», in dem es um Faschismus, Nationalismus und deren Wurzeln geht, schrieb dieses Buch nach dem Massaker von Littleton.

In dem Buch «Ich knall euch ab!» geht es um zwei Jugendliche, Gary und Brendan, die in der Turnhalle ihrer Highschool Amok laufen. Das gesamte Buch besteht aus Aussagen von Freunden, Eltern, Nachbarn, Mitschülern und Lehrern, aus Chat-Mitschriften und den Abschiedsbriefen der zwei jugendlichen Attentäter. Es beschreibt diese über Jahre hinweg. Nach und nach, aber immer deutlicher entsteht für den Leser ein Bild von zwei hochintelligenten Jugendlichen, Computerspieler und in gewisser Weise von Waffen fasziniert, die an einer Highschool, an der Baseball über alles geht und Baseballspieler und Markenklamottenträger wie Stars behandelt werden, untergehen. Gary, Brendan und ihre Clique



morton rhue
«ich knall euch ab»
ravensburger
isbn 3-473-58172-0
4,95 euro

werden gereizt und tyrannisiert, von ihren Mitschülern und Lehrern nicht ernst genommen? Dieses Buch führt uns meiner Meinung nach deutlich vor Augen, dass viele Faktoren auf furchtbar beängstigende Weise zusammenspielen, wenn Jugendliche zu so einer Tat fähig sind. Morton Rhue beschuldigt in seinem Buch die Gesellschaft, die keinen Platz für Menschen wie Gary und Brendan lässt, vertreten durch die Mitschüler und Lehrer, die das Abrutschen der zwei Amokläufer, das zu einer tiefen Verzweiflung führt, zulässt, verursacht und verstärkt. Er entschuldigt damit aber nicht, was die beiden angerichtet haben. Obwohl die Personen, die Handlung und der Ort in diesem Buch erfunden sind, besteht kein Zweifel, dass sich das Ganze real abgespielt haben könnte. Man muss betonen, dass es um eine amerikanische Schule, von der man nur schwer Parallelen zu einer deutschen Schule oder gar dem WG ziehen kann, geht, aber in Erfurt hat sich gezeigt, dass es auch - ohne irgendwen beschuldigen zu wollen - bei uns soweit kommen kann. Ein hartes Buch, das nachdenklich und traurig macht und neue Sichtweisen eröffnet.

gewalt
hat viele gesichter

Das PrimaGirokonto

Damit junge Leute lernen, mit ihrer persönlichen Freiheit umzugehen.



Und als besonderen Zusatz gibt's bei uns den

PrimaGiro Action-Block!

Hol' Dir Deine Vergünstigungen für Kino, Cd's, Pizza, Eis, u.v.m.

Volksbank Biberach eG

Wer hoch hinaus will, muß am Ball bleiben.

Den Tag mit Spaß beginnen. Sich nach der Decke strecken. Ziele finden und Erfolge suchen. Mit Kraft, Elan und Sportsgeist neue Wege gehen. Mut haben und offen für Neues sein. Das



Risiko einschätzen und ab und zu aufs Ganze gehen. Gut, wenn ein starker Partner an der Seite ist. Wie zum Beispiel der AOK Privat-Service. Er ist da, wenn man ihn braucht.

AOK - Die Gesundheitskasse
Zeppelinring 2 - 4 • 88400 Biberach • Telefon 07351 501-0

Wir sind immer für Sie da.

AOK
Die Gesundheitskasse.



kuhl studieren



Fachhochschule Ravensburg-Weingarten

University of Applied Sciences www.fh-weingarten.de